

# Frühes Mittelalter an der Schutter – Eine klösterliche *cella* in der *villa rustica* von Nassenfels, Lkr. Eichstätt

Vorbericht über die Ausgrabungen 2002 bis 2006

Von Jochen Haberstroh

*Schlagwörter:* Nassenfels, Lkr. Eichstätt / Römische Kaiserzeit / Frühmittelalter / villa rustica / Grubenhäuser / Pfostenhäuser / Brunnen / Friedhof / Kirche / Besiedlungsgeschichte

*Keywords:* Nassenfels, Lkr. Eichstätt / Roman Empire / Early Middle Ages / villa rustica / pit-houses / post-hole buildings / wells / cemeteries / church / settlement history

*Mots-clés:* Nassenfels, Lkr. Eichstätt / Époque romaine / Haut Moyen-Âge / villa rustica / maisons en fossés / bâtiments construits en trous de poteau / puits / cimetières / église / histoire de l'occupation

## Lage und Grabungsgeschichte

Der Humanist und Historiker Johann Georg Turmair aus Abensberg (Aventinus) bezeichnete Nassenfels bereits 1519 als „Römerort“, als er in der Sammlung des Eichstätter Bischofs auf drei Inschriftensteine mit dieser Fundortangabe stieß. Ein heute in der Pfarrkirche St. Nikolaus verbauter Meilenstein aus der Zeit der severischen Erneuerung, der bereits 1808 entdeckt, jedoch erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts zutreffend gelesen wurde, erwähnt mit den VIK SCVTT, die Bewohner des *vicus scuttarensis*. Die wirtschaftliche Blüte dieser Siedlung, am Kreuzungspunkt zweier Fernstraßen auf dem Donaunordufer (Abb. 1),

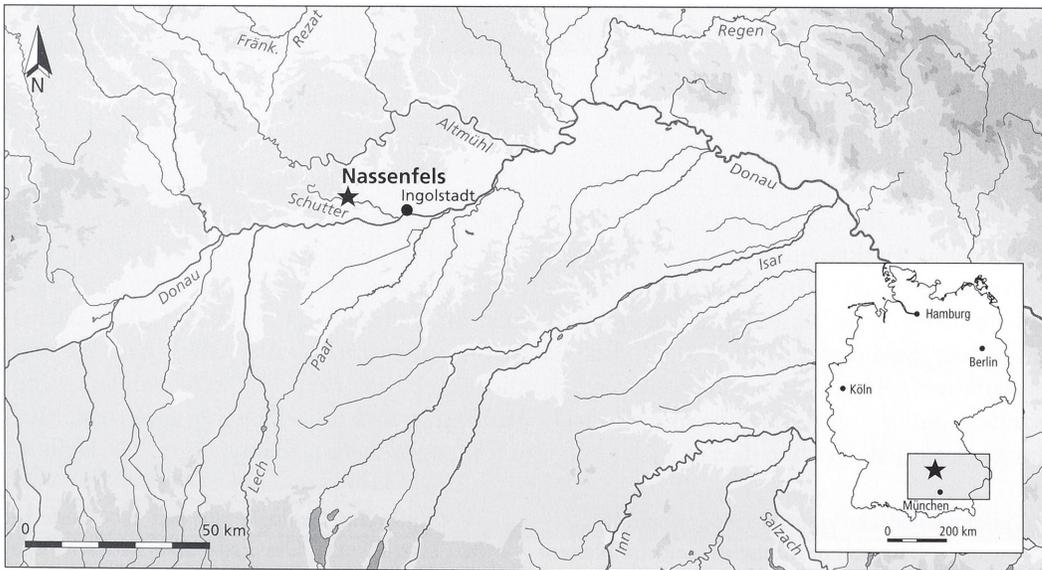


Abb. 1. Lage von Nassenfels, Lkr. Eichstätt, Bayern. – M. 1 : 2 000 000.



Abb. 2. Nassenfels, Flur Krautgarten. Luftbildaufnahme.

begann erst nach der Verschiebung des zunächst zugehörigen Kastells an den raetischen Limes im 2. Jahrhundert. Zahlreiche Steindenkmäler wurden seit dem 19. Jahrhundert mit der langsamen Erweiterung der mittelalterlichen Dorfstruktur nach Westen bei Baumaßnahmen entdeckt. Ihre Herstellung wird in einer lokalen Werkstatt vermutet und darin dürfte neben dem Warenumschlag am römischen Straßenkreuz ein weiterer Haupterwerbszweig der Siedlung zu sehen sein<sup>1</sup>. Bei Baumaßnahmen am kontinuierlich nach Westen erweiterten Ortsrand, aber auch bei Nachverdichtungen im alten Ortskern wurden insbesondere durch Oswald Böhme immer wieder Strukturen und Einzelbefunde dieser Zivilsiedlung erfasst, jedoch ohne dass es in der Folge zu umfangreicheren „planmäßigen“ Ausgrabun-

<sup>1</sup> Zusammenfassend zum Forschungsstand P. ESCHBAUMER, Nassenfels in römischer Zeit. In: Nassenfels – Beiträge zur Natur- und Kulturgeschichte des mittleren Schuttertales (Kipfenberg 1986)

107–140. Zur Geologie vgl. den Überblick bei H. TISCHLINGER, Die Erd- und Landschaftsgeschichte des Nassenfeler Raumes. In: Ebd. 9–34.

gen gekommen ist. Südlich des *vicus*, der erst mit einiger Verzögerung in das ehemalige Kastellgelände erweitert worden war, liegt ein römisches Landgut, das 1976 durch Luftaufnahmen entdeckt wurde (Abb. 2).

Allein die Dimensionen des Hauptgebäudes heben die Gutsanlage – eine *villa suburbana* im nahen Umfeld der römischen „Kleinstadt“ – deutlich von den zahlreichen bekannten *villae rusticae* im raetischen Donaunraum ab. Das Landgut liegt auf ca. 389 m ü. NN. über dem Nordufer der Schutter, die das Wellheimer Trockental als Teil des sogenannten Urdonautals (Abb. 3) mit dem heutigen Lauf der Donau verbindet. Zur ersten Albtraufstufe aus Jurakalken mit Lössböden erster Bonität, auf der sich auch das inzwischen sicher lokalisierte römische Kastell aus flavischer Zeit befindet, besteht eine Höhendifferenz von ca. 20 m. Geologisch besteht die Talau der Schutter bis in ca. 5 m Tiefe aus anmoorigen Torfablagerungen des Holozäns, die kiesig-sandige Ablagerungen der Würm- und Risseiszeit überdecken.

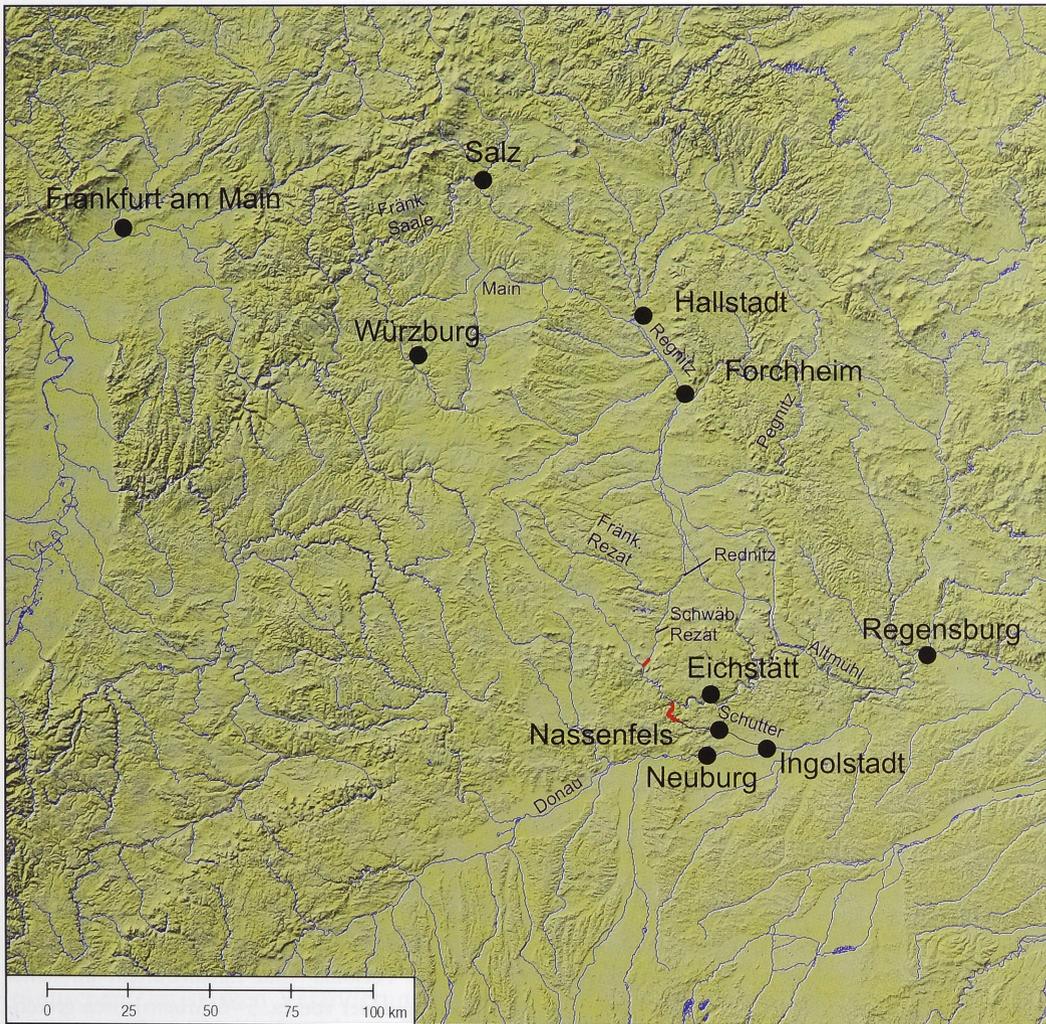


Abb. 3. Ausgewählte Pfalzorte, Bistumsgründungen und Stapelplätze im Gewässersystem im Bereich der Ostgrenze des Karolingerreichs, rot ergänzt: Lage des Karlsgrabens und des Wellheimer Trockentals (Urdonautal).

Trotz einer Phase starker finanzieller und personeller Einschränkungen war das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) zwischen 2002 und 2006 gezwungen, Ausgrabungen im Bereich der im Luftbild deutlich erkennbaren Nebengebäude der *villa rustica* durchzuführen<sup>2</sup>.

Die Ausgrabungen betrafen ein zweiteiliges Nebengebäude im Nordosten des Hofes (siehe *Abb. 7*, Haus 2 und 1) und einen Teil der östlichen Hofmauer mit der Nordostecke. Die Hofmauer umschließt ein Areal von über 3,5 ha und ist wie das Mauerwerk der Nebengebäude noch bis zu sieben Lagen aufgehend erhalten. Ursache für diese ungewöhnlich gute Befunderhaltung ist die Lage des Hofareals in der Talau am Hangfuß einer eiszeitlichen Lössterrasse, wo seit Beginn der ackerbaulichen Landnutzung am Oberhang erodierte Böden abgelagert werden. Nach dem Ende der römischen und frühmittelalterlichen Nutzung überdeckten kolluviale Ablagerungen die Abbruchoberkanten der Architekturfunde sowie die zugehörigen Nutzungshorizonte mit einem bis zu 1,20 m mächtigen Schichtpaket, das trotz des Tiefpflugesatzes den Erhalt der Befunde sicher stellte.

Bereits 2004 wurden auch Holzbaubefunde nachrömischer Zeit innerhalb der römischen Hofmauer festgestellt<sup>3</sup>. Angesichts dieser, wie sich herausstellte, intensiven frühmittelalterlichen Nutzung um die östlichen Nebengebäude der *villa* lag es nahe, in diesen Befunden den Hof eines unbekanntem Grundherrn zu vermuten. In den noch erstaunlich gut erhaltenen mittelkaiserzeitlichen Gebäuden innerhalb der Hofmauer hatte sich nach erster Einschätzung der frühmittelalterliche Gutsherr wie sein römischer Vorgänger eingerichtet und eine Hofanlage mit vielfältigen Funktionen unterhalten<sup>4</sup>.

Wegen der von Anfang an stark beschränkten Mittel für die Untersuchung waren zuvor seit 2002 im größeren Teil der vier betroffenen Bauparzellen die unerwarteten nachrömischen Befunde im Rahmen des maschinellen Oberbodenabtrags unberücksichtigt geblieben.

Die trotz der herausragenden Erhaltung der römischen Gebäude unverändert drohende Zerstörung durch weitere Bauvorhaben erforderte im Herbst 2005 die Prüfung der Befunderhaltung in den Anschlussflächen für den zweiten Bauabschnitt des Bebauungsplanes „Im Krautgartenfeld“ (*Abb. 4*).

In den Jahren 2005 und 2006 wurden deshalb die Ausgrabungen in zwei kleinen Kampagnen fortgesetzt<sup>5</sup>. Die ungewöhnliche Befunderhaltung, ermöglicht durch die zunehmende Dynamik der Veränderung des Landschaftsreliefs seit dem hohen Mittelalter, löste einen Paradigmenwechsel im Umgang mit dem Denkmal aus. Die lange Zeit alternativlose Pla-

<sup>2</sup> Die Untersuchungen wurden vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) mit Unterstützung durch die Römisch-Germanische Kommission (RGK) des Deutschen Archäologischen Instituts (C.-M. HÜSSEN) durchgeführt. Örtliche Grabungsleitung H. Griesenbrock, K. Igl, L. Lang, H. Unger (BLfD); Vermessung M.-A. Wiedemann (RGK), L. Lang, K. Igl, H. Unger (BLfD). Zeichnungen und Satzarbeiten übernahmen K. Schmidl und J. Spielvogel (BLfD). Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>3</sup> Zu den Grabungen in der *villa rustica*: C.-M. HÜSSEN, Eine villa suburbana in Nassenfels. *Arch. Jahr Bayern* 2002, 63–64; J. HABERSTROH, *Eigenes Gotteshaus*. *Arch. Deutschland* 4, 2005, 41; J. HABERSTROH, Vicus, Villa und Curtis? Ausgra-

bungen in der Villa rustica von Nassenfels, Lkr. Eichstätt. *Arch. Jahr Bayern* 2004, 116–119.

<sup>4</sup> Zur Häufigkeit vergleichbarer Befundsituationen innerhalb der römischen Grenzen vgl. zuletzt: F. CHEYETTE, The disappearance of the ancient landscape and the climatic anomaly of the early middle ages: a question to be pursued. URL: <<http://www.amherst.edu/~fcheyette/Publications/Transformation%20rural%20world.pdf>> (preprint 2007). Freundl. Hinweis F. Herzig, Thierhaupten.

<sup>5</sup> Zu diesem Zeitpunkt wurde bei konstantem Einsatz von Personal- und Finanzmitteln mit einer Grabungsdauer von ca. 5–6 Arbeitsjahren gerechnet, um die nach Süden hin mächtiger werdende Stratigrafie von bis zu 2,5–3 m unter Oberkante vollständig auszugraben.



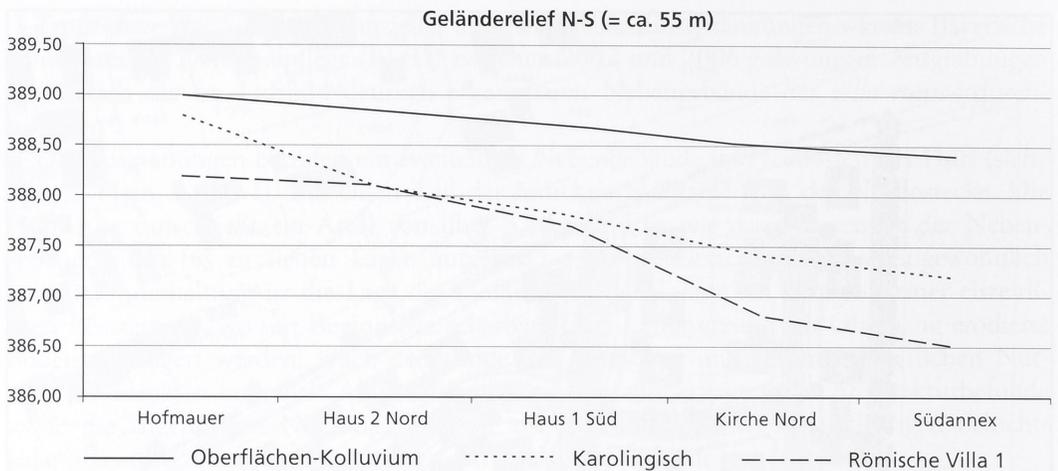


Abb. 5. Nassenfels. Veränderungen des Geländerreliefs mit Höhenentwicklung der Nutzungsniveaus.

liegende römische Niveaus im Süden des Areals aufgegeben (Abb. 5). Die kolluvialen Ablagerungen, in die römische und mittelalterliche Baustrukturen eingetieft und später ihrerseits durch Abträge des Oberhangs überdeckt wurden, lassen eine seit der Latènezeit kaum unterbrochene Bewirtschaftung der fruchtbaren Lössböden am Oberhang und auf den Terrassen der nächsten Albraufstufe erkennen<sup>6</sup>. Sie trennen mehrere fundführende Horizonte, die teilweise datierbare Objekte enthalten. Da auch diese „Kulturschichten“ von der wiederholten Erosion betroffen waren, sind die Möglichkeiten ihrer Interpretation heute allerdings stark eingeschränkt. Dauer und Intensität der Siedlungstätigkeit sind damit schwer abzuschätzen und die chronologische Einordnung bleibt mit Unsicherheiten behaftet, da die wenigen Funde bereits bei der Bodenbildung oder der Entstehung der Kulturschichten als Altstücke umgelagert gewesen sein können. Ähnliches gilt auch für die mächtigen jüngeren Kolluvien und die mit ihrer Ablagerung verbundenen Starkregenereignisse, die nicht zuletzt zum Schutz der tiefer liegenden Befundhorizonte beitrugen. Schon aus grabungstechnischen Überlegungen und Kostengründen blieben die Ausgrabungen daher auf die bauseitig benötigte Mindesttiefe für den Kelleraushub beschränkt. Halten wir das jüngste, bislang aus den Fundschichten geborgene Fundmaterial für datierend, liegt dieses Niveau in der Spätlatènezeit. Der Nachweis älterer Zeitschichten gelang in kleinen „Fenstern“. Mit der Erhaltung dieser älteren Horizonte verbleiben auch heute bereits bebaute Flächen als Bodendenkmal in der Bayerischen Denkmalliste.

Etwa 2,70 bis 3,00 m unter der Oberkante der heutigen Erschließungsstraße wurde mit zahlreichen Palisadengräben das Niveau der ersten römischen Siedlung am Ort erreicht. Die zugehörigen Gräbchen (Abb. 6) verlaufen in nordost-südwestlicher Richtung durch die nördliche Grabungsfläche und könnten sich mit dieser Ausrichtung am Verlauf einer nördlich vorbeiziehenden Straßenverbindung orientieren. Die Befunde gehören zu Zivilgebäuden

<sup>6</sup> Diese Feststellung bietet einen indirekten Hinweis auf die hier nicht näher diskutierte Problematik der Landschaftsentwicklung und Siedlungskontinuität in Spätantike und älterer Merowingerzeit. Die Ackerflächen blieben ohne signifikante Unterbrechung offen. Vgl. auch M. DOTTERWEICH,

The history of soil erosion and fluvial deposits in small catchments of central Europe: Deciphering the long-term interaction between humans and the environment – a review. *Geomorphology* 101, 2008, 192–208. URL: <<http://dx.doi.org/10.1016/j.geomorph.2008.05.023>>.



Abb. 6. Nassenfels. „Vicusgräbchen“ (nördlich Haus 2).

wohl aus flavischer Zeit, bei denen es sich um Teile der zum gleichzeitigen Kastell gehörenden Zivilsiedlung handeln muss. Im Zuge der Auflassung des Kastells und der Truppenverlegung nach Pfünz dürfte es im 2. Jahrhundert auch zum Ende der vicusartigen Siedlungsstruktur auf dem späteren Villengelände gekommen sein. Möglicherweise begünstigte auch eine kleinräumige Klimaverschlechterung die Verlegung dieses Siedlungsteils aus der Schutterniederung. Wohl noch im 2. Jahrhundert kam es dann zum Bau der ausgedehnten Villa rustica, deren Nordostecke mit zwei Nebengebäuden zunächst das Ziel der Grabungen war. Für eine nicht allzu knappe Nutzungsdauer der *villa* bis zum allgemein angenommenen Ende römischer Siedlungstätigkeit auf dem Donaunordufer in der Mitte des 3. Jahrhunderts spricht die Erweiterung des älteren Nebengebäudes (Haus 2) nach Osten (Abb. 6) um einen annähernd gleich großen Anbau in veränderter Bautechnik (Haus 1)<sup>7</sup>. Eine Reihe nur schwach erkennbarer Gräben, deren Ausrichtung bereits mit derjenigen der Hofmauer und Nebengebäude übereinstimmt, könnte hölzernen Nebengebäuden in Schwellkranzbauweise oder auch einer landwirtschaftlich-gärtnerischen Nutzung innerhalb des Villenareals zuzurechnen sein (Abb. 7). Allerdings erscheint auch eine erste Bauphase in Holzbauweise möglich, wie sie zuletzt in der Münchner Schotterebene mehrfach nachgewiesen werden konnte, wo die mangelhafte Verfügbarkeit geeigneten Steinmaterials diese Bautechnik be-

<sup>7</sup> Während Haus 2 in zweischaliger Mauertechnik unter Verwendung von mit rötlichem Quarzitsand gefärbtem Mörtel errichtet wurde, schließen Nord- und Südmauer von Haus 1 mit einer Stoß-

fuge an. Der rötliche Mörtel wurde von einem gelblich-umbrabunten Kalkmörtel schlechterer Qualität abgelöst; die Fundamentlagen im *opus spicatum* ausgeführt und kaum vermörtelt.

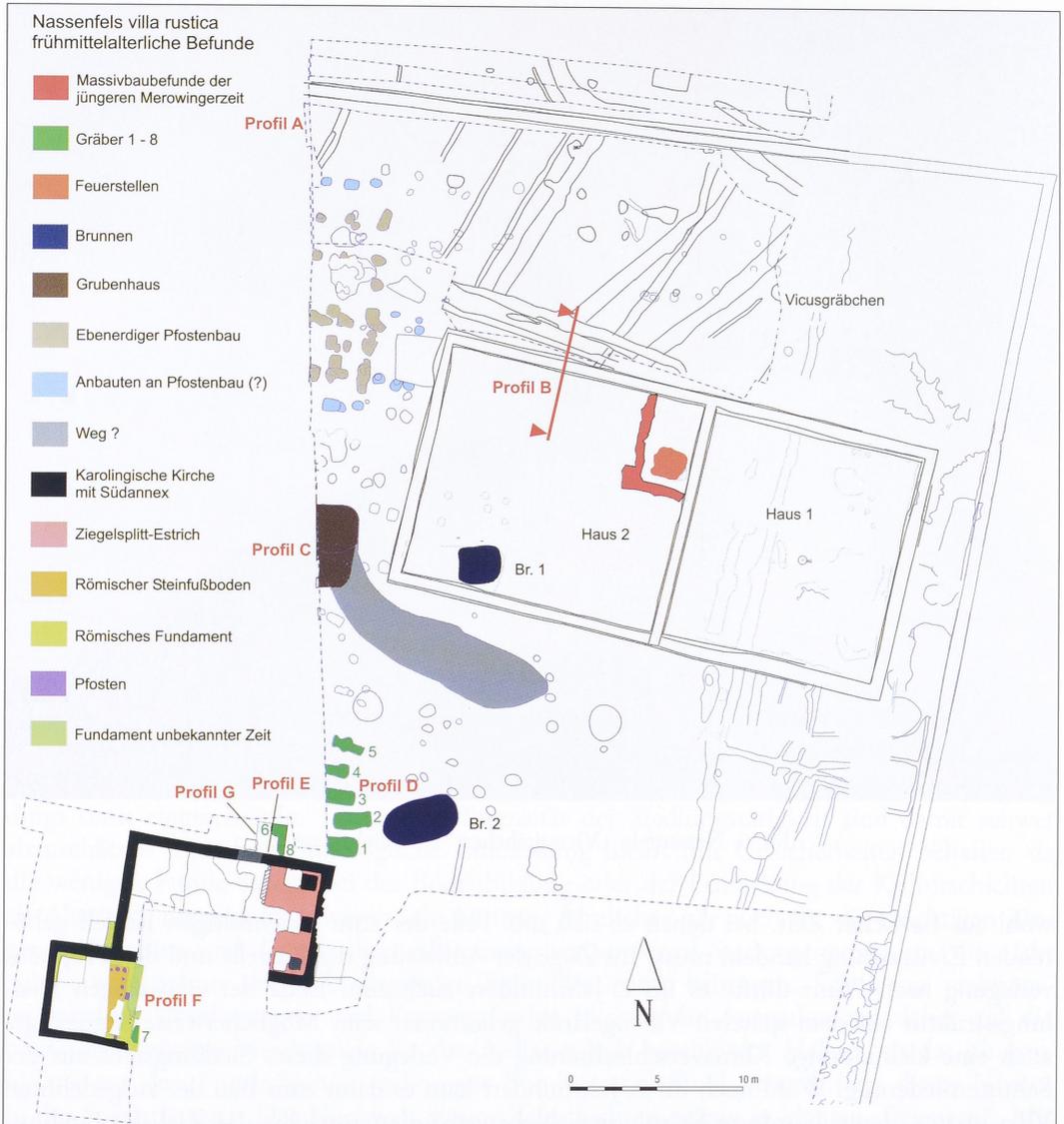


Abb. 7. Nassenfels. Gesamtplan der Grabungsbefunde 2002–2006 mit Legende. – M. ca. 1 : 430.

günstigte<sup>8</sup>. Für beide Nebengebäude fehlen Bodenbeläge, die als sichere Nutzungshorizonte angesehen werden können. Vermutlich muss von Stampflehmböden mit einer vergleichsweise kurzen Nutzungsdauer ausgegangen werden.

Nach der mutmaßlichen Zerstörung oder Auflassung der *villa rustica* im Zusammenhang mit dem sogenannten Limesfall und der Rückverlegung der Provinzgrenze an die Donau um 260 n. Chr.<sup>9</sup> zeigen wenige Einzelfunde wohl eine erneute Begehung in der Völker-

<sup>8</sup> Vgl. ST. BIERMEIER / M. PIETSCH, Vielfalt in Erdings Westen: Vom Neolithikum bis zur Spätantike. Arch. Jahr Bayern 2006, 107–110; ST. BIERMEIER, GADA A8 – Geschichtsträchtiges an der Amper. Arch. Jahr Bayern 2007, 103–106.

<sup>9</sup> In der *villa* ist bisher kein Zerstörungshorizont nachweisbar. Vgl. M. REUTER, Das Ende des rätischen Limes im Jahr 254 n. Chr. Bayer. Vorgeschbl. 72, 2007, 78–149.



Abb. 8. Nassenfels. Gegenbeschlag einer spätantiken Gürtelgarnitur, Bronze. – M. 1 : 1.

wanderungszeit an. Das Beschlagfragment einer spätantiken Gürtelgarnitur (*Abb. 8*) gehört zu einer Gruppe von Arbeiten, die im Vorland der spätantiken Provinzgrenze an der Donau schon mehrfach beobachtet wurde. Diese Garnituren besitzen Gegenbeschläge mit triangulären Fortsätzen und sind punzverziert. Der schon wegen seiner Vollständigkeit besondere Gürtel aus Kipfenberg-Kemathen bietet in der Region ein Beispiel für die Kombinationsmöglichkeiten bei der Zusammenstellung derartiger Garnituren<sup>10</sup>. Die Wiederverwendung einzelner Teile auseinander gerissener Gürtel zusammen mit schlichten Nachfertigungen über einen längeren Zeitraum erschwert auch ihre Datierung<sup>11</sup>. Der Spielraum umfasst dabei sicher mehr als ein bis zwei Generationen. Für das Einzelstück aus Nassenfels bleibt es damit bei einer Einordnung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Voraussetzung für die daraus möglicherweise ableitbaren Rückschlüsse auf Begehung und Siedlungstätigkeit am Fundort ist dabei die Annahme, dass es sich bei dem Beschlag wie bei einer bronzenen Armbrustfibel des 4. / 5. Jahrhunderts um einen Verlierfund aus dieser Zeit handelt. Dabei bleibt die Frage nach einem kontinuierlichen Bauunterhalt in der Zeit vom 3.–5. Jahrhundert unbeantwortet, zumal sicher datierte Nutzungshorizonte der Spätantike bisher ebenfalls nicht nachgewiesen wurden (*Abb. 9*). Allerdings ist nur ein Bruchteil des Villengeländes untersucht und nur kleine Ausschnitte wurden unter Berücksichtigung der nachrömischen Stratigrafie ausgegraben. Die Entdeckung des Stückes im jüngsten Versturzt der Nebengebäude und oberhalb der rekonstruierten römischen Niveaus (ca. Unterkante Sichtmauerwerk) setzt allerdings die erneute „Nutzung“ in spätantiker oder frühmittelalterlicher Zeit voraus.

<sup>10</sup> E. KELLER / K. H. RIEDER, Eine germanische Kriegerbestattung des frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Kemathen. *Arch. Jahr Bayern* 1991, 132–137; mit Korrekturen: B. STEIDL in: C. S. Sommer (Bearb.), *Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit* (Regensburg 2006) 234.

<sup>11</sup> Zur Nachfertigung fehlender Garniturteile in Eisen oder Bronze im spätantiken Barbarikum vgl. J. HABERSTROH, Der Reisberg bei Scheßlitz-Burgellern in der Völkerwanderungszeit. Überlegungen zum 5. Jahrhundert n. Chr. in Nordbayern. *Germania* 81, 2003, 201–262.

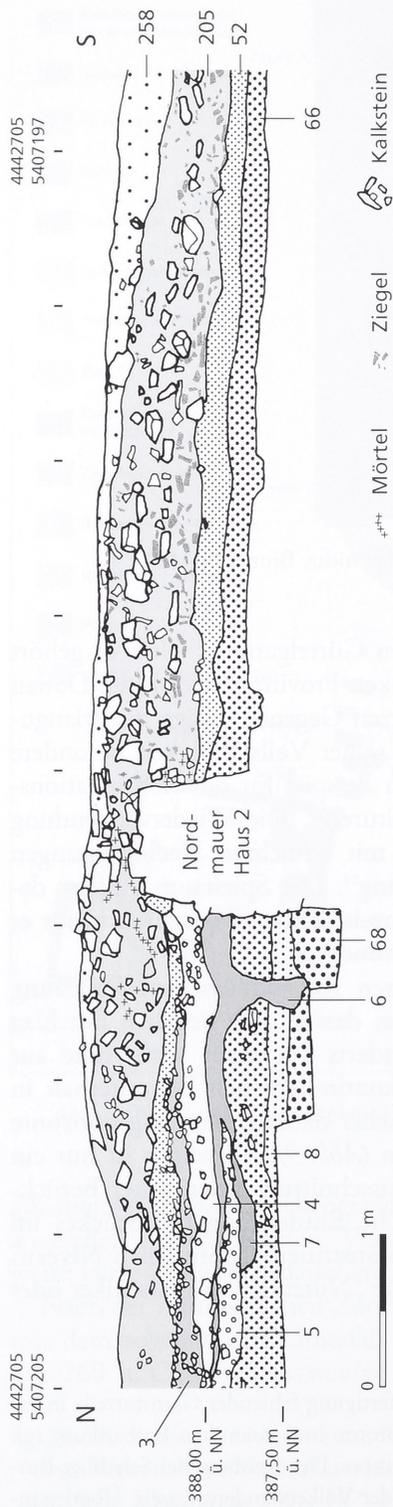


Abb. 9. Nassenfels, Profil B (Haus 2 Nordmauer). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 50.

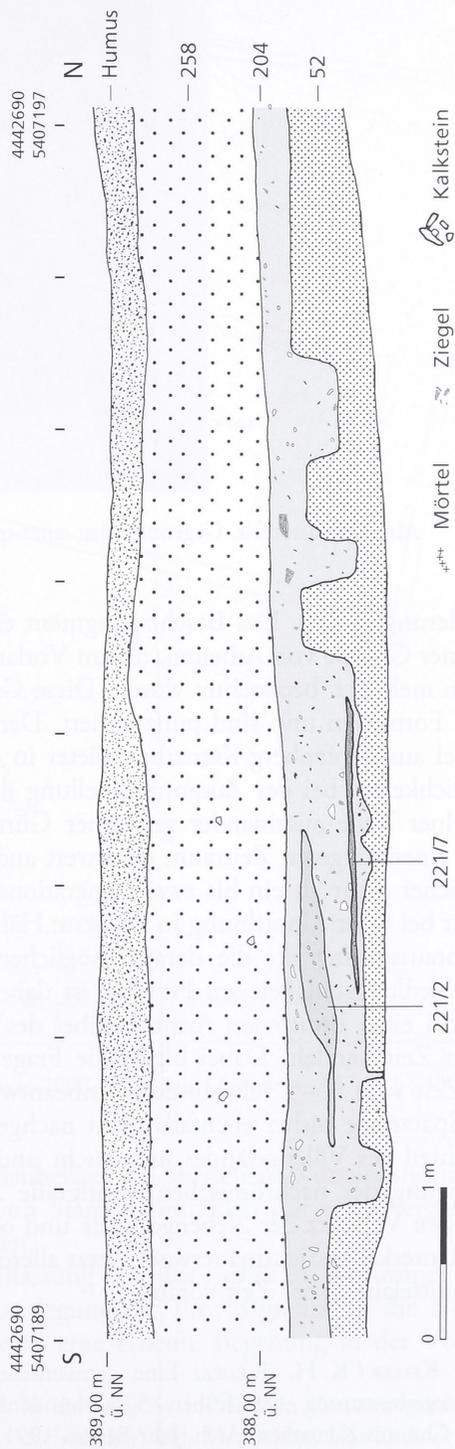


Abb. 10. Nassenfels, Profil C (Schnitt Grubenhaus). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 50.

Gerade die nachfolgende, intensive frühmittelalterliche Siedlungsaktivität macht aber deutlich, dass es sich bei den Funden des 4. / 5. Jahrhunderts auch um aufgesammeltes Altmaterial handeln kann, das erst im Frühmittelalter in den Villenbereich gebracht wurde. Da aus den nachrömischen Schichten auch Eisen- und Buntmetallschlacken stammen, muss angenommen werden, dass vor Ort während des Frühen Mittelalters Eisen- und Buntmetallverarbeitung betrieben wurde, obwohl Ofenbefunde, Halbfabrikate und andere sichere Belege für Verhüttung bislang nicht beobachtet wurden.

### Wohnen und Handwerk im Frühen Mittelalter

Die erneute und kontinuierliche Nutzung des Geländes beginnt spätestens im 7. Jahrhundert (*Abb. 7*). Innerhalb der noch teilweise aufgehend erhaltenen Villenmauern wurden Grubenhäuser errichtet (*Abb. 8*) und zwei Brunnen abgetieft. Beide Brunnen wurden noch im frühen Mittelalter gleichzeitig verfüllt, wie die spätkarolingische Keramik (*Abb. 11*) und zwei anpassende Geweihbruchstücke aus den oberen Verfüllschichten der beiden Brunnen zeigen (*Abb. 12*). An der Südmauer der Nebengebäude führte für kurze Zeit ein unbefestigter Weg (?) vorbei, der sich durch die Ausbildung eines breiten flachen Grabens abzeich-

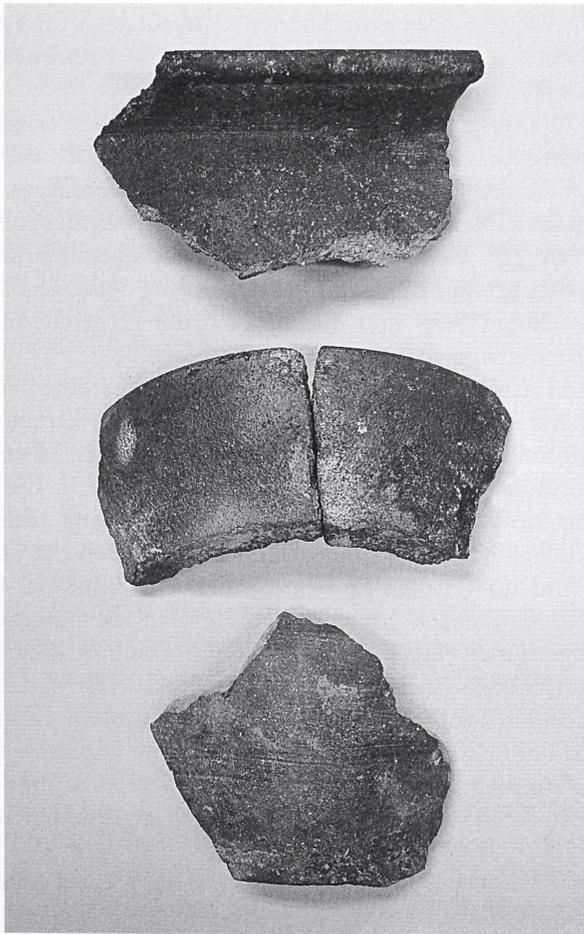


Abb. 11. Nassenfels. Keramik aus den Verfüllungen der Brunnen 1 und 2. – M. 1 : 2.

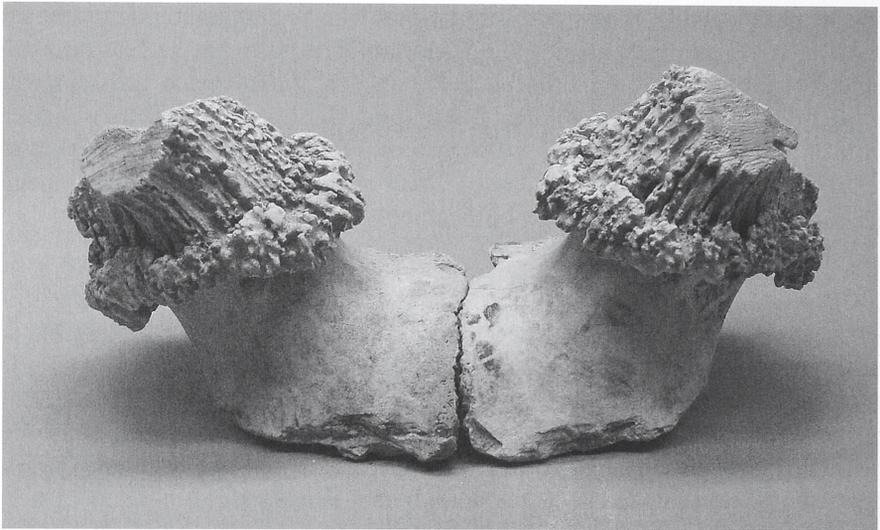


Abb. 12. Geweihbruchstücke aus Brunnen 1 und 2. – M. 1 : 2.

net und erst nach der Aufgabe eines benachbarten Grubenhauses angelegt wurde. Aus dem Umfeld des Grubenhauses stammen Bruchstücke einiger Webgewichte, die wohl die Nutzung des Gebäudes als Webhaus andeuten.

Das etwa zur Hälfte ausgegrabene Grubenhaus 1 liefert einen ungewöhnlichen Befund zur Sekundärverwendung römischen Baumaterials: Auf dem Boden des Grubenhauses fand sich, in gleichmäßiger Stärke von ca. 2–3 cm verteilt, der rosafarbige Mörtel des älteren römischen Nebengebäudes (Haus 2), der hier offenbar in Zweitverwendung als Bodenbelag eingebracht wurde (Abb. 10). Der in römischer Zeit wahrscheinlich in einem einige Kilometer entfernten Abbau gewonnene Sand wurde bislang ausschließlich im Mörtel von Haus 2 beobachtet, während Setz- und Fugenmörtel des jüngeren Anbaus (Haus 1) eine abweichende Zusammensetzung aufweisen.

Wenig nördlich von Grubenhaus 1 wurde der Grundriss eines ebenerdigen Pfostengebäudes etwa zur Hälfte in der Grabungsfläche erfasst. Bei der Errichtung dieser Gebäude im 7. Jahrhundert müssen die römischen Nebengebäude und die Hofmauer der *villa* noch in beträchtlicher Höhe aufgehend erhalten gewesen sein (Abb. 13). Die Nutzung der römischen Steinarchitektur zu Wohnzwecken ist im Befund bislang nicht sicher erkennbar, doch werden die römischen Mauern in ungewöhnlicher Weise wieder benutzt. In der Nordostecke von Haus 2 wird zur gleichen Zeit ein „Keller“ eingebaut, der in Form und Größe ganz den zeittypischen Grubenhäusern entspricht und in die jüngere Phase des Mauersturzes des Nebengebäudes eingetieft ist<sup>12</sup> (Abb. 7). Das römische Niveau des 3. Jahrhunderts war hier bereits zuvor nicht mehr das Nutzungsniveau (Abb. 9). Da aus diesem Versturz auch der spätantik-völkerwanderungszeitliche Gürtelbeschlag stammt, darf der Zeitpunkt dieser Verfüllung frühestens im 5. Jahrhundert angesetzt werden. Nord- und Ostwand des „Kellers“ werden von den dafür weiter verwendeten römischen Mauern gebildet, während Süd- und Westwand aus einschaligem, lehmgebundenem Bruchsteinmauer-

<sup>12</sup> Im Luftbild des Jahres 1976 (Abb. 2) zeigen sich in einem weiteren Nebengebäude westlich der Risalithvilla zwei bis drei Einbauten ähnlicher Größe, die in zwei Fällen innerhalb des Gebäu-

des an die Wand angefügt sind. Möglicherweise handelt es sich dort um vergleichbare Befunde frühmittelalterlicher Zeitstellung.

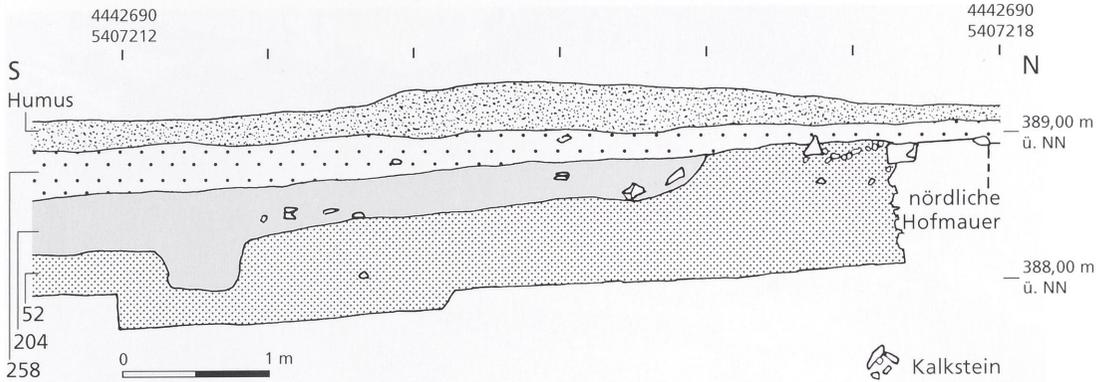


Abb. 13. Nassenfels. Profil A (Hofmauer). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 50.

werk aufgeführt sind. Dabei werden neben Bruchsteinen auch römische Dachziegel aus dem durchschlagenen ersten Abbruchhorizont der *villa* wieder verwendet. Dieses statisch nur gering belastbare Mauerwerk hat aufgehend eher eine Holz- oder Fachwerkkonstruktion getragen als ein Steingebäude. Das frühmittelalterliche Laufniveau lag im Gebäudeinnern noch über dem Niveau des ersten Abbruchs (Abb. 9), jedoch unterhalb des frühmittelalterlichen Laufniveaus außerhalb der frühmittelalterlichen Gebäude (Abb. 5).

Innerhalb dieses „Kellers“ kann eine größere Fläche mit verziegeltem Lehm in der Mitte des Raumes von einer nach Brandeinwirkung verstürzten Flechtwerkwand oder einer herabgestürzten Deckenkonstruktion herrühren. Hinweise auf eine handwerkliche Nutzung dieses Raumes zeichneten sich nicht ab, wie auch keine Spuren einer gewaltsamen Zerstörung der Römischen Nebengebäude vor den beiden Abbruchphasen feststellbar waren. Allerdings könnten diese durch die wiederholte Nutzung in der Spätantike (?) oder spätestens im frühen Mittelalter beseitigt worden sein. Dieser Eindruck wird durch das sehr geringe Aufkommen kaiserzeitlicher Metallfunde aus dem Nebengebäude verstärkt. In der jüngeren Merowingerzeit wurde das Nebengebäude jedenfalls nur in reduziertem Umfang und in abgewandelter Funktion genutzt. Dies zeigt auch der im ehemaligen Gebäudeinneren abgetiefte Brunnen mit frühmittelalterlichen Funden in seiner Verfüllung ebenso wie der „Keller“ in Haus 2, bei dem es sich vielleicht um den einzigen in dieser Zeit überdachten Gebäudeteil handelte.

Die Orientierung der frühmittelalterlichen Holzbaubefunde (Abb. 7) lässt erkennen, dass Hofmauer und Nebengebäude noch etwa 400 Jahre nach ihrem üblicherweise im 3. Jahrhundert erwarteten Ende die Ausrichtung der mittelalterlichen Architekturen prägten. Ebenerdige Pfostenbauten und Grubenhäuser wie sie am Westrand der Grabungsfläche angetroffen wurden, übernahmen zu dieser Zeit die Funktionen der römischen Nebengebäude und wurden wahrscheinlich mehrfach innerhalb des Villengeländes errichtet. Frühmittelalterliche Laufniveaus lassen sich allerdings im Bereich der Holzbebauung nicht sicher ermitteln. Wie schon im Falle der beiden römischen Nebengebäude dürften diese Niveaus ebenfalls von den Starkregenereignissen betroffen und abgeschwemmt worden sein. An die nördliche Hofmauer schließen die Reste der frühmittelalterlichen „Kulturschicht“ mit Pfostenstandspuren und Grubenhäuser nicht unmittelbar an, sondern liegen auf einer kolluvialen Überdeckung, die offenbar zwischen dem Niveau des 4. / 5. Jahrhunderts und der frühmittelalterlichen Nutzung abgelagert wurde und ihrerseits die Hofmauer von beiden Seiten umschließt (Abb. 13). Die Frage, ob damit bereits eine Diskontinuität für das gesamte Villengelände als erwiesen gelten kann, muss wegen des beschränkten Ausschnitts offen



Abb. 14. Nassenfels. Bestattungen 1–5 von Nord mit Nordostecke des Rechtecksaaes.

bleiben. Eine Verlagerung oder Reduktion der genutzten Flächen im 5. / 6. Jahrhundert erscheint immerhin möglich.

Wenig westlich des südlichen der beiden frühmittelalterlichen Brunnen deutete bereits 2004 die Aufdeckung von fünf beigabenlosen Körpergräbern auf weitere Funktionen des Villenareals im Frühmittelalter hin (Abb. 14).

## Kirche und Friedhof des Frühen Mittelalters

### Datierungen

In unmittelbarer Nähe dieser Gräber wurde ein frühmittelalterlicher Steinbau nachgewiesen, dessen Abbruchschutt das Laufniveau des Friedhofes überdeckt (Abb. 15). Dieses Niveau, von dem aus die Bestattungen vorgenommen wurden, zieht an die Nordostecke des Steinbaus heran. Die Datierung zweier Bestattungen in die Zeit zwischen 680 und 880 ist über <sup>14</sup>C-Analysen gesichert und liefert damit auch sichere Anhaltspunkte für die Nutzungszeit des benachbarten Steingebäudes (Abb. 16)<sup>13</sup>. Die gleichzeitige Nutzung des Fried-

<sup>13</sup> Zu Datierungsmöglichkeiten frühmittelalterlicher Bestattungen durch Radiokarbonanalysen vgl. C. HABERSTROH, Der frühmittelalterliche Friedhof bei Wirbenz, Lkr. Bayreuth. Kat. Arch. Staatsslg. München 30 (München 2004); Die

kalibrierten Datierungen wurden vom AMS-Labor der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg erstellt (Dr. A. Scharf), vgl. zum Verfahren [www.ams-erlangen.de](http://www.ams-erlangen.de).

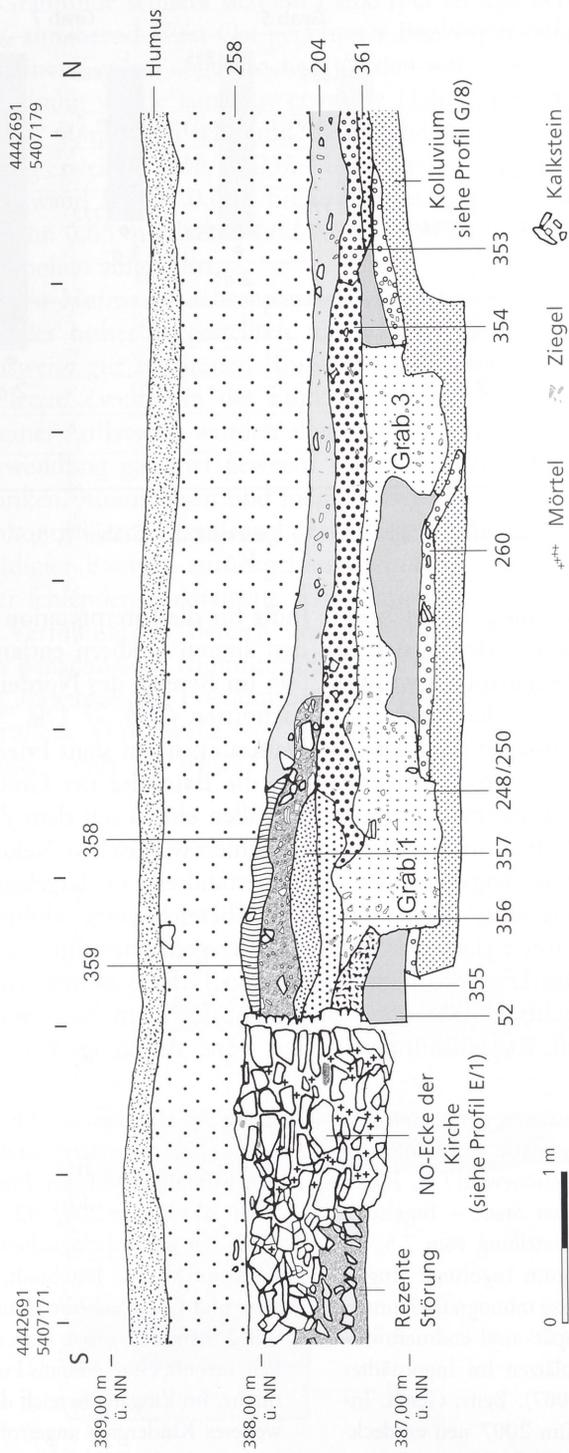


Abb. 15. Nassenfels, Profil D (Kirche Nordostecke). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 50.

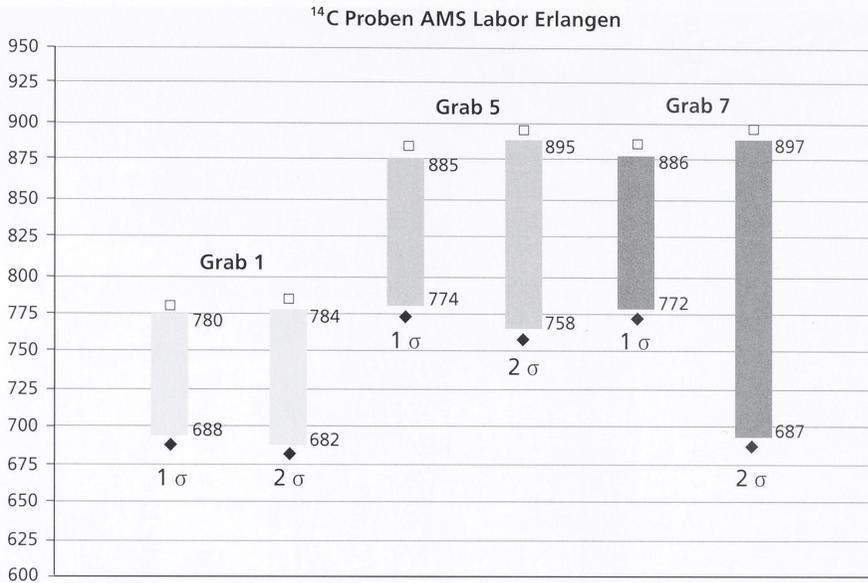


Abb. 16. Nassenfels. Kalibrierte <sup>14</sup>C-Intervalle der Gräber 1, 5, 7.

hofes ist neben der Ausstattung das wichtigste Indiz für die Interpretation des Gebäudes als Kirche. Der Belegungsbeginn deutet sich mit den älteren Gräbern entlang der Nordwand der Kirche an. Weitere Bestattungen wurden 2005 im Bereich des Nordeingangs (Gräber 6 und 8) sowie südlich der Kirche (Grab 7) angeschnitten (Abb. 7). Die <sup>14</sup>C-Datierung von Grab 7 auf der Kirchensüdseite bestätigte die Datierungen aus dem Friedhof nördlich der Kirche (ca. 770–880) (Abb. 16). Dort entspricht die Bauweise der Gräber mit partiellen Steinsetzungen am Grabgrubenrand in mehreren Fällen einem seit dem 7. Jahrhundert bekannten Muster, das sich auch in benachbarten spätmehringischen Nekropolen zeigt<sup>14</sup>. In den Gräbern wurden keine Beigaben oder Trachtbestandteile niedergelegt. Einziger Nachweis vielleicht einer „Belassung“ waren die im Fußbereich einer adulten Frau (Grab 5) freigelegten organischen Reste (Leder?)<sup>15</sup>, die sich einer genaueren Interpretation entziehen. Die postmortal veränderte Lage der Handknochen in Grab 3 könnte einen Sondierungsversuch hochmittelalterlicher „Grabräuber“ andeuten, der dann noch vor der endgültigen Auflassung des Areals im 10. Jahrhundert erfolgt wäre. Allerdings kommen auch andere

<sup>14</sup> Vgl. A. LEDDEROSE, Ruhestätten der letzten freien Baiern? Die Bestattungsplätze von Großmehring und Etting. In: B. Schönwald / G. Riedel (Hrsg.), Vom Werden einer Stadt – Ingolstadt seit 806. Katalog der Ausstellung vom 7.5. bis 10. 9. 2006 im Stadtmuseum Ingolstadt (Ingolstadt 2006) 46–53; in Kürze monografisch unter: A. GAIRHOS, Studien zu spät- und endmerowingerzeitlichen Bestattungsplätzen im Ingolstädter Raum (Diss. München 2007). Beitr. Gesch. Ingolstadt 5 (im Druck); zum 2007 neu entdeckten Gräberfeld Enkering: II: B. NOWAK-BÖCK / J. HABERSTROH, Lange bedeckt – jetzt entdeckt. Arch. Deutschland 4, 2008, 39–40; I. GER-

HARDT / J. HABERSTROH / E. KROPF / S. WIEDMANN, Gut geschützt durch die Jahrhunderte: Ein frühmittelalterlicher Friedhof bei Enkering. Arch. Jahr Bayern 2007, 92–95.

<sup>15</sup> Nach der anthropologischen Bearbeitung durch E. Kropf M. Sc., Ingolstadt, liegen folgende Alters- und Geschlechtsbestimmungen vor: Grab 1 und 2 männlich, matur bzw. adult, Grab 3 männlich, iuvenil, Grab 4 infans I und Grab 5 weiblich, matur. Im Eingangsbereich der Kirche wurde ein weiteres Kindergrab angetroffen und im Südanex wurde der Schädel eines wohl männlichen Individuums geborgen.

Ursachen wie Tierbauten oder sekundäre Hohlrumbildungen für die irreguläre Position der Handknochen in Betracht.

Südlich dieser Grabfunde schließt sich ein Baukörper an, der bereits auf den ersten Luftbildern als kleiner, annähernd West-Ost gerichteter Baukörper (*Abb. 2*) erkennbar und dabei als Bad oder kleiner Tempel angesprochen worden war.

Bei der Untersuchung wurde zunächst etwa die Hälfte eines rechteckigen Saalbaus auf einer Fläche von ca. 40 qm aufgedeckt und die Fläche später in westlicher und südlicher Richtung geringfügig erweitert (*Abb. 7; 23*). Mit Ausnahme der durch eine moderne Kabeltrasse gestörten Ostwand ist das 0,6 m breite Sichtmauerwerk des Saalbaus durchgehend bis zu einer Höhe von 0,65 m erhalten und aus vollständig in Kalkmörtel gesetzten Bruchsteinen und Ziegelspolien aufgeführt.

Die zur römischen Hofmauer achsenparallele Ausrichtung des Baukörpers greift damit die Orientierung aller bisher vorgestellten römischen und frühmittelalterlichen Gebäude auf. Die vergleichsweise gut erhaltenen Binnenstrukturen des 7 × 12 m großen Rechtecksaales beseitigten letzte Zweifel an der Funktion als Kirchenraum (*Abb. 7; 20–21; 23*). Zum Zeitpunkt seiner Auflassung wurden allerdings alle Ausstattungselemente entfernt, die für eine Zweitverwendung geeignet gewesen wären. Hierzu zählen Türschwelle und -gewände, Chorschranken, Altarmensen und möglicherweise auch ein Ziegelplattenbelag. Hinweise auf eine unkontrollierte Zerstörung der Anlage liegen nicht vor und da auch keine Fragmente beschädigter Bauteile zurückgelassen wurden, spricht vieles für einen kontrollierten Ausbau der fehlenden Ausstattung. Die Datierung des Baus ergibt sich so aus der keramikdatierten Verfüllung im Bereich des Südannexes sowie aus dem stratigrafischen Verhältnis zu den benachbarten frühmittelalterlichen Bestattungen. Der Rechtecksaal wird aus dem nördlich angrenzenden Friedhofsbereich erschlossen, wie die Aussparung für eine nicht mehr angetroffene Türschwelle zeigt. Die hier als Spolie eingebaute, halbrunde römische Säulentrommel diente als Antritt zur Stufe in den Kircheneingang (*Abb. 17–18*).

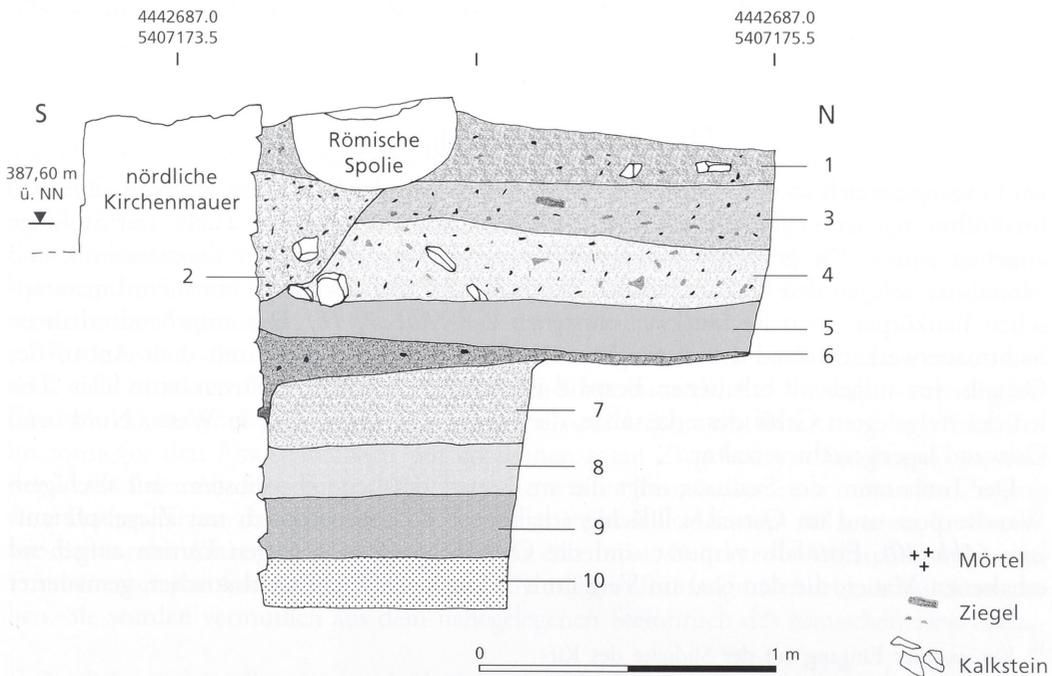


Abb. 17. Nassenfels. Profil G (Kirche Nordeingang). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 25.

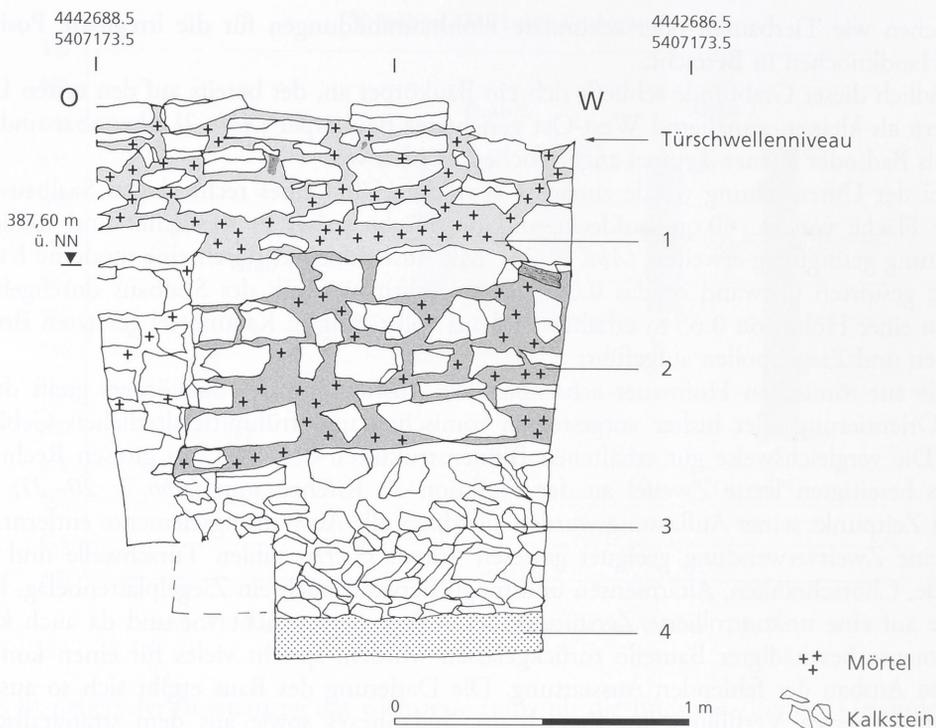


Abb. 18. Nassenfels. Profil E (Kirche Nordeingang, mit Stoßfuge angesetzter Ostabschluss). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 25.

Grab 6 und weitere Bestattungen schließen in diesem Bereich unmittelbar an die Nordwand der Kirche an und sind auch hier in kolluvial abgelagerte, vormittelalterliche Schichten eingetieft<sup>16</sup>.

#### Bautechnische Beobachtungen

Im Eingangsbereich an der Nordwand ist erkennbar, dass der Ostteil des Saalbaus (Abb. 19) im Frühmittelalter „a fundamentis“ neu errichtet und in den unteren Lagen mit Stoßfuge angefügt wurde. Die geringere Fundamentierung und der Wechsel in Versatztechnik und Setzmörtel belegen den hier angesetzten neuen Bauteil, der aus einem annähernd quadratischen Baukörper einen Rechtecksaal entstehen ließ (Abb. 7; 18). Das aufgehend erhaltene Sichtmauerwerk entstand auf dem gesamten Grundriss gleichzeitig mit dem Anbau des Ostteils. Im aufgehend erhaltenen Bestand ist ein lagengerechter Steinversatz in allen Teilen des freigelegten Gebäudes erkennbar, die letzten drei Lagen sind in West-, Nord- und Ostwand lagengerecht verzahnt.

Der Innenraum des Saalbaus zeigt die am besten erhaltene Bausubstanz mit flächigem Wandverputz und im Ostteil vollflächig erhaltenem Kalkmörtelstrich mit Ziegelsplittauflage (Abb. 20). Ebenfalls verputzt sind die Ostseite einer in geringen Partien aufgehend erhaltenen Mauer, die den Saal im Verhältnis 2:1 teilt sowie ein quadratischer, gemauerter

<sup>16</sup> Ein weiterer Eingang auf der Südseite des Kirchensaals ist nicht unwahrscheinlich, jedoch bislang nicht nachgewiesen.



Abb. 19. Nassenfels. Westerweiterung Planum 1 und 2, Grundriss des Rechtecksaals mit Südannex. – M. ca. 1 : 125.

Sockel in der Nordostecke des Gebäudes (Abb. 7; 21). Vor diesem, einem niedriger erhaltenen und zentral an die Ostwand angesetzt und dem nur noch als Ausbruchgrube erkennbaren Standort eines dritten quadratischen Sockels, waren im hier gut erhaltenen Estrich rechteckige Kalksteinplatten eingelassen, die gleichzeitig mit dem Estricheinbau verlegt wurden. Bei den quadratischen Mauersockeln handelt es sich um die Unterkonstruktion dreier Altarmensen.

Wenig östlich des Nordeingangs teilt eine schmale Mauer den Saalbau und trennt einen etwa ein Drittel der Gesamtfläche umfassenden Chorraum ab. Auf ihr waren ursprünglich Chorschranken errichtet, die das Presbyterium vom Laienraum trennten. Die Fehlstellen im sonst vor den Altarstellen sehr gut erhaltenen roten Ziegelsplittestrich deuten an, dass der Verlauf der Abschränkung möglicherweise wie in Ilimmünster einen zentralen Zugang zum Hauptaltar aus der Mitte des Kirchensaales freihielt<sup>17</sup>. Hinweise auf weitere Einbauten wie Bema oder Ambo waren im Befund nicht erkennbar. Bei den Kalksteinplatten vor den Fundamenten der Seitenaltäre handelt es sich um großformatige römische Architekturspolien. Sie wurden vermutlich aus dem nahegelegenen Steinbruch des römischen *vicus scutta-*

<sup>17</sup> Zur Rekonstruktion Ilimmünster vgl. H. DANNHEIMER, Die Chorschranken von Ilimmünster.

Große Ausstellungsführer Prähist. Staatsslg. München 4 (Regensburg 1989).



Abb. 20. Nassenfels. Wandverputz und Ziegelsplitt-Estrich im Ostabschluss.

*rensis* in die Kirche gebracht und zeigen eine unvollendete Profilierung (Abb. 22), die ihre ursprüngliche Bestimmung für die römische Steinarchitektur erkennen lässt. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren diese beiden Platten vom römischen Steinmetz nicht fertig gestellt worden, da zumindest in einem Fall das Werkstück an sichtbarer Stelle durch Absplitterungen und andere Mängel unbrauchbar geworden war. Die profilierte Seite war in beiden Fällen nach unten eingebaut. Die Platte vor dem mittleren Hauptaltar zeigt nur Spuren grober Zurichtung und wurde möglicherweise erst während der Bauzeit der Kirche angefertigt<sup>18</sup>. Die drei Platten waren unmittelbar über einer Brandschuttschicht mit römischem Ziegelbruch eingebracht und wohl wegen ihres hohen Gewichts beim planmäßigen Abbau der Kirchengestaltung in situ verblieben. Dagegen dürfte der Teilabbruch der Sockel auf den Ausbau vermutlich vorhandener Reliquienloculi zurückzuführen sein, die im Rahmen

<sup>18</sup> Alle Platten wurden mit freundlicher Unterstützung der Fa. Ludwig Hauser, Steinmetzbetriebe,

Ingolstadt, gehoben und nach ihrer Dokumentation wieder vor Ort eingebaut.



Abb. 21. Nassenfels. Chorschrankenfundament.

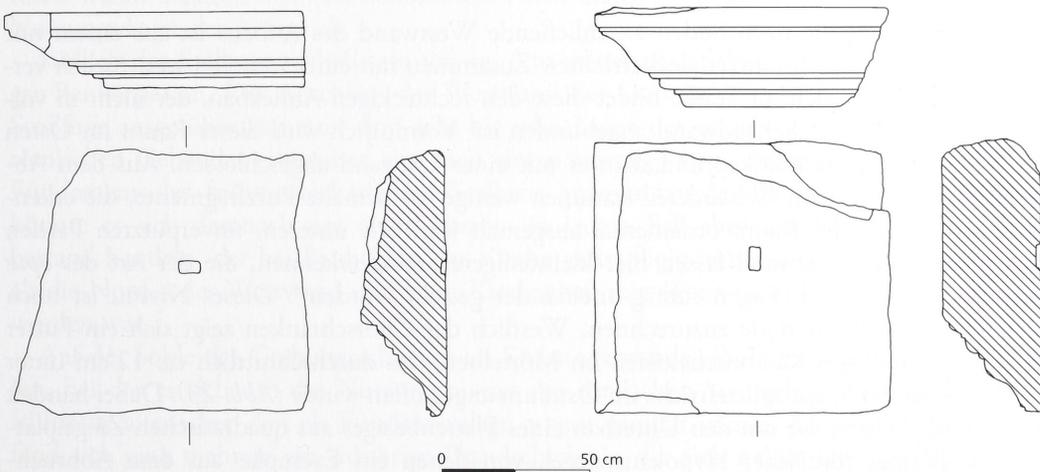


Abb. 22. Nassenfels. Profil und Aufsicht der Platten 1 und 3. – M. 1 : 25.

einer *translatio* in eine unbekannte Nachfolkerkirche überführt worden sein könnten. Aus dem Bereich der Altarsockel und des Ostabschlusses stammen ebenfalls wenige rötlich bemalte Putzfragmente.

Die Mauerstärke des Saalbaus und der nach Westen verlängerten Südwand bleibt mit ca. 0,6 m konstant. Dagegen tritt am Nordwesteck des südlichen Anbaus ein Wechsel der



Abb. 23. Nassenfels. Rechtecksaal, Westteil mit Rolliering.

Mauerstärke ein; die nach Süden anschließende Westwand des Anbaus ist aus einem nur 0,45 m starken Bruchsteinverband errichtet. Zusammen mit einer weiteren west-östlich verlaufenden Mauer gleicher Stärke bildet diese den rechteckigen Annexbau, der nicht in voller Länge an die Kirchensüdwand angebunden ist. Vermutlich wird dieser Raum im Osten in Höhe des Chorschrankenfundamentes mit einer Ostwand abgeschlossen. Aus dem Abbruchschutt in diesem Gebäudeteil stammen wenige rot bemalte Putzfragmente, die erkennen lassen, dass der Raum ornamental ausgemalt war. Die unteren, unverputzten Partien der Nord- und Westwand lassen hier kleinteiligere Steine erkennen, die der Art des *opus spicatum* in einzelnen Lagen schräg aneinander gestellt wurden<sup>19</sup>. Dieses Niveau ist noch der römischen Bauperiode zuzurechnen. Westlich der Chorschranken zeigt sich ein Futter aus kleinformatigen Kalkbruchsteinen im Mörtelbett, das durchschnittlich ca. 12 cm unter dem Niveau des Ziegelsplittestrichs im Ostraum angetroffen wurde (Abb. 23). Dabei handelt es sich möglicherweise um den Unterbau eines Plattenbelages aus quadratischen Ziegelplatten im Format römischer Hypokaustziegel, von denen ein Exemplar aus dem Abbruchschutt des Saalbaus geborgen wurde (Abb. 24). Aus den umliegenden römischen Befunden (Abb. 7 Haus 1, Haus 2) liegen derartige Ziegel nicht vor und die für römische Hypokaustziegel untypische Randverzierung des Einzelstücks lässt seine Herstellung in karolingischer Zeit vermuten. Auch die Reparatur eines ursprünglich vielleicht vorhandenen Kalkmörtel-

<sup>19</sup> Wegen des ähnlichen Mauerverbandes im Fundamentabschluss von Haus 1 dürfte damit die zweite Massivbauphase der Steinvilla erfasst sein.



Abb. 24. Nassenfels. Ziegelplatte mit Randdekor. – M. 1 : 3.

estrichs in einer zweiten Phase durch den Plattenbelag scheint möglich, obwohl im Ost-raum das Futter für den erhaltenen Estrich in erheblich geringerer Stärke ausgeführt wurde. Der Estrich bildet dort den einzigen Bodenbelag, dessen sichtbare Unterbrechungen auf Eingriffe im Zuge der Auffassung der Anlage zurückzuführen sind. Umbauten oder Reparaturen waren dagegen nicht zu beobachten. Auch damit zeichnet sich die nicht allzu lange Nutzungsdauer der Anlage ab.

Südlich des Saalbaus schließt ein um ca. 3 m weiter nach Westen reichender, rechteckiger Baukörper an. Der Anschluss der Westwand des Saalbaus ist in den oberen Lagen mit Stoßfuge ausgeführt; darunter sind acht bis zehn Lagen des verzahnten Eckverbandes eines römischen Gebäudes erkennbar, der nach einem lagengleichen Abtrag in weiten Teilen als Fundament des frühmittelalterlichen Saalbaus genutzt wurde. Bei Teilen der Südwand könnte es sich demnach um einen älteren, in jedem Fall aber nachlimeszeitlichen Baubestand handeln, der bei Baubeginn der Kirche geringfügig höher und besser erhalten war als die Nord- oder Westwand und beim Kirchenbau mit diesen nicht höhengleich abgebaut worden war.

Auf der Sohle des Grabungsschnittes im Südannex wurde eine Steinpflasterung angetroffen, bei der es sich um das Nutzungsniveau des römischen Steingebäudes handelt, das in frühmittelalterlicher Zeit als Fundamentlage erneut genutzt wurde. Auf diesem Boden befand sich eine mehrere cm mächtige Brandschicht in der sich neben teils großformatigen Holzkohleresten und verziegeltem Lehm auch Keramik des 7. Jahrhunderts befand (Abb. 25). Tatsächlich stellte sich heraus, dass es sich bei den wenigen mittelkaiserzeitlichen Funden aus diesem Niveau, darunter dem Bruchstück einer Glasflasche (Abb. 26), um Funde aus den Pflasterfugen handelt, die bereits während der römischen Nutzung des Raumes hier eingetreten wurden. Da die unmittelbar aufliegende „Brandschicht“ dem Frühen Mittelalter zuzuweisen ist, muss von einer erneuten Nutzung dieses Niveaus im (frühen?) 7. Jahrhundert ausgegangen werden, was durchaus mit den Befunden in den römischen Nebengebäuden (Abb. 7) in Einklang zu bringen ist. Im Zusammenhang mit dieser Nutzung ist

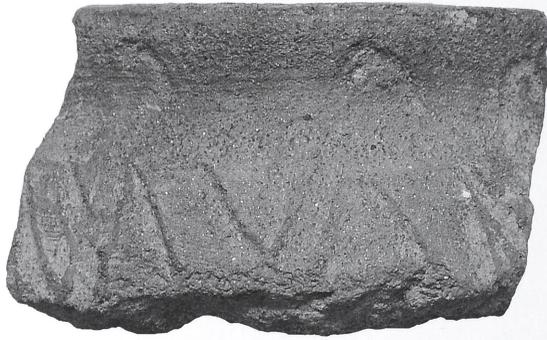


Abb. 25. Nassenfels. Frühmittelalterliche Keramik aus dem Südanne. – M. 1 : 1.



Abb. 26. Nassenfels. Randbruchstück einer Schale und einer Flasche, Glas. – M. 1 : 1.

eine Nord-Südmauer (*Abb. 7* hellgrün) in den römischen Baukörper eingezogen worden, die sich in Steinversatz und Mörtelqualität deutlich von den römischen Bauphasen und dem karolingischen Rechtecksaal unterscheidet. In die unteren römischen Fundamentlagen der Kirchensüdwand wurde diese Mauer nachträglich „eingewickelt“. Diese zumindest nachlimeszeitliche Mauer wurde spätestens bei der Errichtung des Kirchensaales bereits wieder abgebrochen (*Abb. 27*).

#### Funktionen

Wie im Bereich des „Steinkellers“ in Haus 2 (*Abb. 7* rot) bietet sich damit auch im Kirchenbereich ein Hinweis auf eine nachlimeszeitliche und vorkarolingische Nutzung des Villengeländes, die zumindest im Fundamentbereich teilweise in Stein ausgeführt ist.

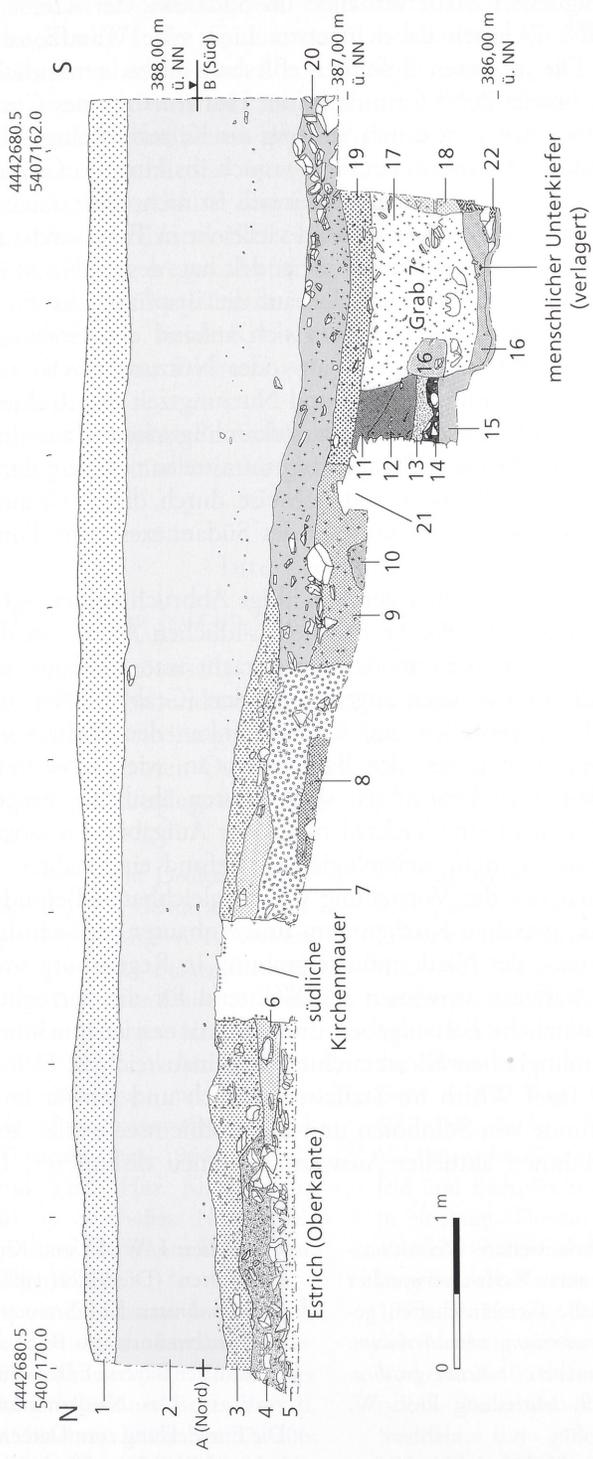


Abb. 27. Nassenfels. Profil F (Südannex). Befundbeschreibung siehe Liste 1. – M. 1 : 50.

Nördlich der Kirche war dies bereits an dem kolluvial überdeckten Grubenhaus erkennbar, in dessen Überdeckung die karolingischen Bestattungen eingetieft sind. Dimension und Qualität der vorkarolingischen Mauerverbände im Südannex der Kirche sowie im Nordosteck von Haus 2 (Abb. 7) lassen dabei in erster Linie eine Wandkonstruktion in Fachwerktechnik erwarten. Die in diesen Befunden ablesbare ältere, vermutlich frühmittelalterliche Periode mag, wie bereits 2005 formuliert, der Hof (*curtis*) eines Grundherrn gewesen sein, aus dem in karolingischer Zeit durch Stiftung die Keimzelle eines Kleinklosters (*cella*) geworden ist<sup>20</sup>. Über sichere Hinweise auf eine – auch im Hof des Grundherrn immerhin denkbare – Eigenkirche verfügen wir nicht<sup>21</sup>. Dennoch ist nicht ganz auszuschließen, dass es sich bei dem im Südannex nachgewiesenen und vielleicht in Fachwerkbauweise errichteten älteren Bestand schon um einen Kirchenbau gehandelt hat, dessen Nachfolge der karolingische Rechtecksaal antrat. Sichere Rückschlüsse auf die ursprüngliche Funktion des durch die Nord-Südmauer geteilten Gebäudes lassen sich anhand des Grabungsausschnittes jedoch nicht ziehen. So konnte kein (Um-)Bau- oder Nutzungsniveau für den Südannex nachgewiesen werden, das sich mit der Bau- und Nutzungszeit des Rechtecksaales synchronisieren lässt. Durch den Abbruchschutt dieser vorkarolingischen Mauer im Südannex wurden bei der Errichtung des Saalbaus Rüstpfosten unmittelbar entlang der römischen Fundamente bis auf das römische Pflaster und teilweise durch dieses hindurch vorgetrieben. Beim Bau des Rechtecksaales hatte dieser Teil des Südannexes seine Funktion als Innenraum deshalb wohl schon verloren.

Zweifelsfrei gleichzeitig erfolgte aber der endgültige Abbruch beider Gebäude. Eine kurzfristige gemeinsame Nutzung der Kirche mit dem südlichen Anbau, in dem auf höherem Niveau vielleicht nur ein Stampflehboden eingebracht war, ist damit nicht auszuschließen, bevor hier ebenfalls Bestattungen angelegt wurden (Grab 7). Neben der Ausstattung des Kirchensaals mit drei Altarstellen und Chorschranken deutet diese mögliche gemeinsame Nutzung Beziehungen zwischen den Baukörpern an, wie sie bei monastischen Anlagen des frühen Mittelalters zu beobachten sind. Bauten ähnlicher proportionaler Größe und Grundrissdisposition wird eine Vielzahl möglicher Aufgaben im klösterlichen Umfeld zugeschrieben, ohne dass aus dem archäologischen Befund eine sichere Zuschreibung zu gewinnen ist. Zusammen mit der Vorstellung von vergleichbaren Befunden werden funktionale Zusammenhänge zwischen Kirchenraum und Anbauten vielfach diskutiert, weshalb hier nur auf die Ergebnisse der Niedermünstergrabung in Regensburg sowie in den Klöstern von Sandau und Staffelsee verwiesen sei. Während für die herzogliche Kirche unter dem Niedermünster zusätzliche Bauaufgaben und Funktionen anzunehmen sind, die über den „Standard“ der karolingischen Klosterarchitektur hinausreichen, bleiben die karolingischen Befunde auf der Insel Wörth im Staffelsee spärlich und schwer interpretierbar. Die besser überlieferten Befunde von Solnhofen und Frauenchiemsee werfen ähnliche Probleme auf oder werden im Rahmen aktueller Auswertungen neu diskutiert<sup>22</sup>. Die Befunde des

<sup>20</sup> Der Begriff ist hier ohne weitere Definitionsaspekte ausgewählt aus einer Vielfalt verwandter und für frühe klösterliche Gemeinschaften gebrauchter Termini: *monasterium*, *monasteriolum*, *abbatia*, *coenobium*, daneben: *ecclesia*, *basilica*, *oratorium*, *casa* (freundl. Mitteilung Prof. W. Weiß, Würzburg).

<sup>21</sup> Zusammenfassend zum Verhältnis kirchlicher Verfassung und frühmittelalterlicher Grundherrschaft sowie zum Eigenkirchenwesen im frühen

Mittelalter: I. W. FRANK, Kirchengeschichte des Mittelalters<sup>4</sup> (Düsseldorf 1997) 33–50.

<sup>22</sup> Niedermünster: K. SCHWARZ, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer Arch. Denkmäler Bayern 1 (Kallmünz 1971); E. WINTERGERST, Das Niedermünster in Regensburg. Die Entwicklung zum Damenstift im frühen und hohen Mittelalter. Denkmalpf. Regensburg 4, 1993, 62 ff.; Insel Wörth / Staffelsee: B. HAASGEBHARD, Archäologische Ausgrabungen auf der

karolingischen Klosters von Sandau bieten daher innerhalb Bayerns derzeit die besten archäologischen Einblicke in die wechselvolle Geschichte der monastischen Entwicklung südlich der Donau bis zum 10. Jahrhundert. Trotz der schlechteren Befunderhaltung ist der Dreiapsidensaal der Kirche I von Sandau auch in typologischer Hinsicht der am besten vergleichbare Baukörper nördlich der Alpen. Der in Sandau von außen nicht sichtbare Dreiapsidenschluss mit einer wohl nur risalithartig betonten Hauptapsis sowie ein nur um Mauerbreite eingezogener Chor bieten eine dem einfachen Saalbau verwandte Gesamtdisposition. Nicht ganz auszuschließen wäre in Sandau wohl ein über einem rechteckigen Sockel sichtbarer Dreiapsidenschluss. Die in St. Benedikt in Mals nur innen sichtbare und über einem ungegliederten Mauersockel einsetzende Dreikonchenlösung ist in Nassenfels nicht auszuschließen, jedoch wegen der im Fundamentbereich geringen Mauerstärke von 0,6 m unwahrscheinlich. Maßverhältnisse und Proportionen in Mals und Nassenfels sind dabei mit 7 × 12 m identisch, beide Kirchen sind fast genau halb so groß wie die Klosterkirche von Sandau. Bei einem Fußmaß von ca. 30 cm entspricht dies einem Außenmaß von 21 × 36 Fuß.

Der gut erforschte inneralpine Raum bietet für Bautyp und Ausstattung sowie vielleicht auch in funktionaler Hinsicht weitere Vergleiche auf die hier nur verwiesen werden kann<sup>23</sup>.

## Interpretationen

### Die Rolle der *cella* im frühmittelalterlichen Siedlungsraum

Trotz seiner Bedeutung als römischer Handelsort und der wahrscheinlichen Nutzung der *villa* während des 4./5. Jahrhunderts im Umfeld einer inzwischen recht gut bekannten völkerwanderungszeitlichen Siedlungskammer<sup>24</sup> und trotz zahlreicher Gräberfelder der Merowingierzeit in den benachbarten Ortstagen des Schuttertals erscheint Nassenfels erst 1246 in der urkundlichen Überlieferung. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf der Platz wohl der

Insel Wörth im Staffelsee. In: Dedicatio. Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag = Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 5, hrsg. v. L. Wamser (Kallmünz 1999) 140–161; Frauenchiemsee: W. HAAS, Die Klosterkirche von Frauenchiemsee vor dem spätgotischen Umbau. Jahrb. Bayer. Denkmalpf. 34, 1980, 21 ff.; V. MILOJČIĆ, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F. 65 (München 1966); zu Solnhofen: Neubearbeitung im Rahmen einer Münchner Dissertation durch Christian Later M. A.

<sup>23</sup> Zu Sandau sowie zur Diskussion des Dreiapsidensaales vgl. H. DANNHEIMER, Sandau. Archäologie im Areal eines altbayerischen Klosters des Frühen Mittelalters. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 55 (München 2003) bes. 57–106; formal ähnlich, jedoch erheblich größer der Rechteksaal in Baden Kt. Aargau, Stadtkirche, Bau 1: W. JACOBSEN u. a. (Bearb.), Vorromani-

sche Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsbd. Veröff. Zentralinstitut Kunstgesch. München 3,2 (München 1991) 41 f.; zum Forschungsstand im inneralpinen Raum: H.-R. SENNHAUSER (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F. 123 (München 2003).

<sup>24</sup> Vgl. etwa die Grabungsergebnisse aus Ochsenfeld und Eichstätt-Stadtfeld, Lkr. Eichstätt und in Neuburg / Donau: E. POHL, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Bittenbrunn, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen. Dissertationsdruck (Bonn 1995); E. KELLER, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 40 (Kallmünz / Opf. 1979); M. JANDEJSEK, Die germanische Siedlung von Eichstätt-Stadtfeld. Ein außergewöhnlicher Siedlungsbefund der römischen Kaiserzeit. Stadt Eichstätt, Oberbayern. Arch. Jahr. Bayern 2004, 111–113.

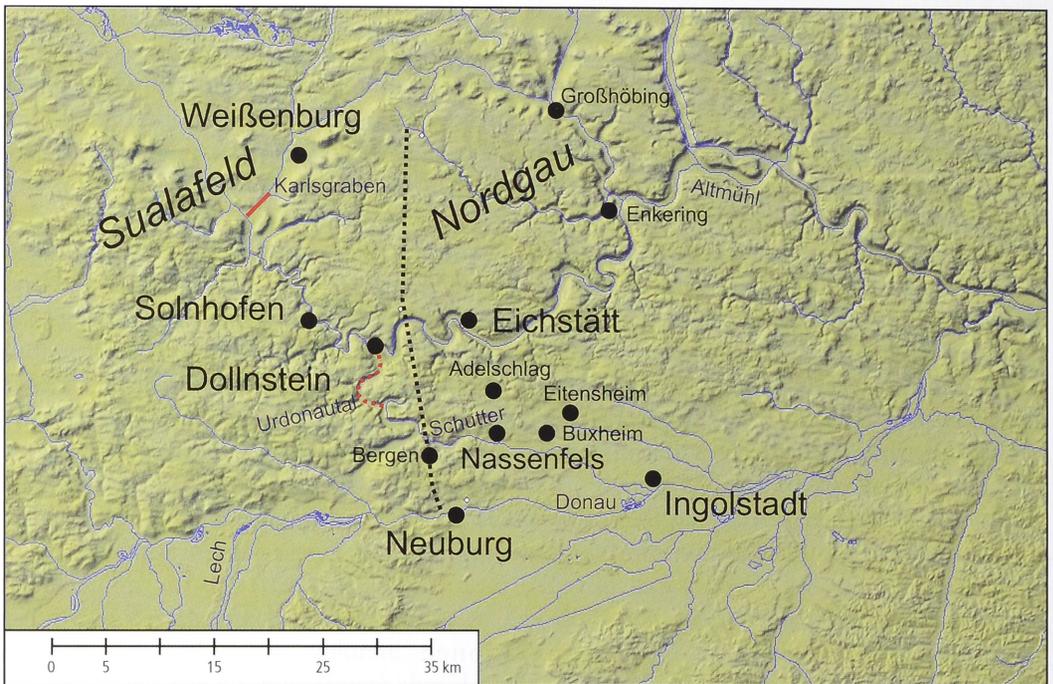


Abb. 28. Im Text erwähnte Orte und Flüsse und der vermutete Grenzverlauf zwischen Suialafeld und Nordgau (gestrichelt).

*regio Eihstat* aus der rekonstruierten Erstaussstattung des Eichstätter Bistums mit mehreren dort erwähnten Maierhöfen (Ochsenfeld, Pfünz, Buxheim, Eitensheim, Adelschlag, Möckenlohe) zugerechnet werden (Abb. 28)<sup>25</sup>. Die Pfarrkirche St. Nikolaus liegt isoliert am südöstlichen Rand des Altortes, dessen Erweiterungen heute die römische Zivilsiedlung und das älterkaiserzeitliche Kastell überlagern (Abb. 29). Noch weiter vom mittelalterlichen Altort entfernt und bereits südlich der Schutter liegt die hochmittelalterliche Niederungsburg „Nazzenfelz“, die als Ministerialensitz auch namensgebend für den mittelalterlichen Ort war. Schutterabwärts und heute am östlichen Ortsrand liegt auf einer hochwasserfreien Schichtstufe eine weitere Nikolauskapelle, in der bereits 1910 / 11 durch F. Winkelmann römische Brandgräber und 1983 / 84 bei archäologischen Untersuchungen Bestattungen der jüngeren Merowingerzeit aufgedeckt wurden. Zusammen mit weiteren Grab- und Siedlungsfunden der Merowingerzeit aus Möckenlohe, Wolkertshofen, Eitensheim und Buxheim zeichnet sich das Bild einer im 7. Jahrhundert intensiv genutzten Siedlungskammer um die Schutter ab<sup>26</sup>, die entlang alter römischer Straßenverbindungen mit den ebenfalls dicht besiedelten Nachbarräumen besonders im Donau- und Altmühltal vernetzt ist.

<sup>25</sup> 908 und 1002 im Zusammenhang mit dem Verbot der Schweinemast im Gebiet der Eichstätter Kirche: Itenesheim (Eitensheim), Mechinloch (Möckenlohe), Funtina (Pfnz), Pussenesheim (Buxheim), 893 im Zusammenhang mit der Translation der Walpurgisreliquien nach Monheim: Adeloltesloh (Adelschlag). Vgl. F. HEIDINGSFELDER, Die Regesten der Bischöfe von

Eichstätt. Veröff. Ges. Fränk. Gesch. 6 (Innsbruck 1915) 6; 32–53.

<sup>26</sup> Möckenlohe: E. KROPF / J. HABERSTROH, Zwei neue Friedhöfe der Merowingerzeit aus Oberstimm und Möckenlohe. Arch. Jahr Bayern 2005, 98–101; Eitensheim: frühmittelalterliche Grabkeramik in der Sammlung A. Kaufmann, Ortsakten BLfD; Buxheim: M. YOSHIDA, Fund-





Abb. 30. Nassenfels. Baugrubenprofil südöstlich des Villengeländes mit verlandetem Schutterarm, Sedimentablagerungen (Mudde) und drei Hangkolluvien.

In unmittelbarer Nähe der *villa* findet die mittelalterliche Siedlungstätigkeit allerdings keine Fortsetzung. Archäologische Beobachtungen im Baugebiet östlich und nördlich der *villa rustica* brachten keine Hinweise auf früh- oder hochmittelalterliche Siedlungsbefunde. Im 12. / 13. Jahrhundert war damit der *vicus scuttarensis*, die limeszeitliche *villa suburbana*, die frühmittelalterliche *curtis* (?) wie auch das Kleinkloster ausgelöscht und vergessen. Bekannt war den Zeitgenossen vielleicht eine wüst gefallene Siedlungsstelle, wo ohne allzu große Mühsal Kalkbruchsteine ausgebrochen werden konnten<sup>27</sup>.

komplexe in der Bodendenkmalpflege. Das Konzept Investigative Conservation am Beispiel eines Frühmittelalterlichen Gräberfeldes (ungedr. Diplomarbeit, TU München 2007); Nassenfels-Nikolauskapelle und Wolkertshofen: K. H. RIEDER, Nassenfels in der Zeit zwischen Römern und Rittern. In: Nassenfels – Beiträge zur Natur- und Kulturgeschichte des mittleren Schuttertales (Kipfenberg 1986) 141–152.

<sup>27</sup> Eine Revision der schriftlichen Überlieferung unter diesem Aspekt erscheint nicht aussichtslos. Neben dem unlokalisierten Ort „Sezzin“, der bei

der Abgrenzung des Eichstätter Wildbanns genannt wird, vermerken die Regesten auch für Willibald († 781 / 786) einige Lokalisierungsprobleme. 786 wird ein Ort Ruchese oder Luchese von ihm dem Kloster Fulda übergeben; eine für 819 überlieferte Kirchenweihe durch Bischof Agan wird mit Vorbehalt auf Solnhofen bezogen, könnte aber auch einer anderen Kirche gelten. Als 888 Bischof Erchanbald neben Herrieden zwei weitere Klöster erwirbt („...*Elewangensi et [Bur]ensi abbaciis*“) ist ebenfalls ein unlokalisiertes Kloster darunter. Bischof Erchanbald wird

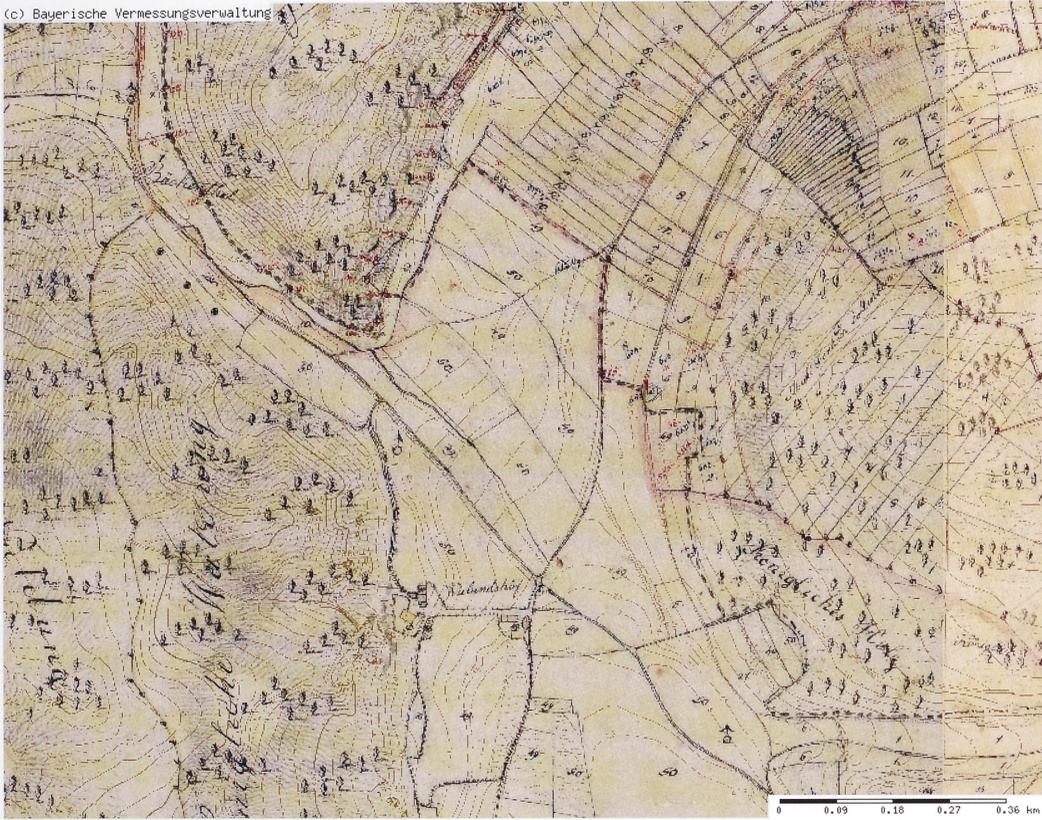


Abb. 31. Urkataster mit Höhenschichtlinien „Urdonautal“ Bereich Konstain, Gde. Wellheim, Lkr. Eichstätt.

Allerdings liefert ein noch vor der endgültigen Auflassung des Kleinklosters in unmittelbarer Nähe vorbeiführender Schutterarm (Abb. 30), dessen endgültige Verlandung wegen der gemeinsamen kolluvialen Überdeckung mit dem Ende der frühmittelalterlichen Nutzung innerhalb der *villa* zusammenfällt, einen Hinweis auf funktionale Zusammenhänge<sup>28</sup>. Für die Thesenbildung ist an dieser Stelle ein Blick auf die Entwicklungen der historischen Kulturlandschaft, Analysen im Relief der Flusstäler im Gewässersystem der nördlichen Donauzuflüsse wichtig.

Mit ihrer Quelle am Schutterberg bei Wellheim und ihrer Mündung bei Ingolstadt verbindet die Schutter auf kurzem Weg das Wellheimer Trockental (Urdonautal) mit der Donau. Noch heute wird in diesem Trockental in Höhe des Wielandshofes zwischen Konstain und Ried eine kleine Wasserscheide zwischen Altmühl und Donau überwunden (Abb. 31), die im natürlichen Relief nur auf wenigen hundert Metern ohne konstanten Zufluss von den benachbarten Abflussrinnen und Seitentälern der Albhochfläche bleibt. Heute überbrücken offene Kanäle in niederschlagsreicher Zeit mit Einleitungen aus dem Spindeltal und Beckental auch diese zuflussarme Wasserscheide und leiten den Wasserabfluss kontrol-

die Aufhebung des Klosters Ahhusa (Kirchanhausen) zugeschrieben, das er erst 895 erhalten hatte. Ein ähnlicher Vorgang ist auch für das namenlose Kloster von Nassenfels wahrscheinlich. Vgl. HEIDINGSFELDER (Anm. 25) 20 f. 30; 35.

<sup>28</sup> Vgl. Kurzgutachten Geoarchäologische Beurteilung der Baugrube am Speckmühlenweg, Gde. Nassenfels, Fl.Nr. 776 / 5, Büro für Bodenkunde und Geoarchäologie B. Kopecky (Burgheim), September 2006, Ortsakten BLfD.

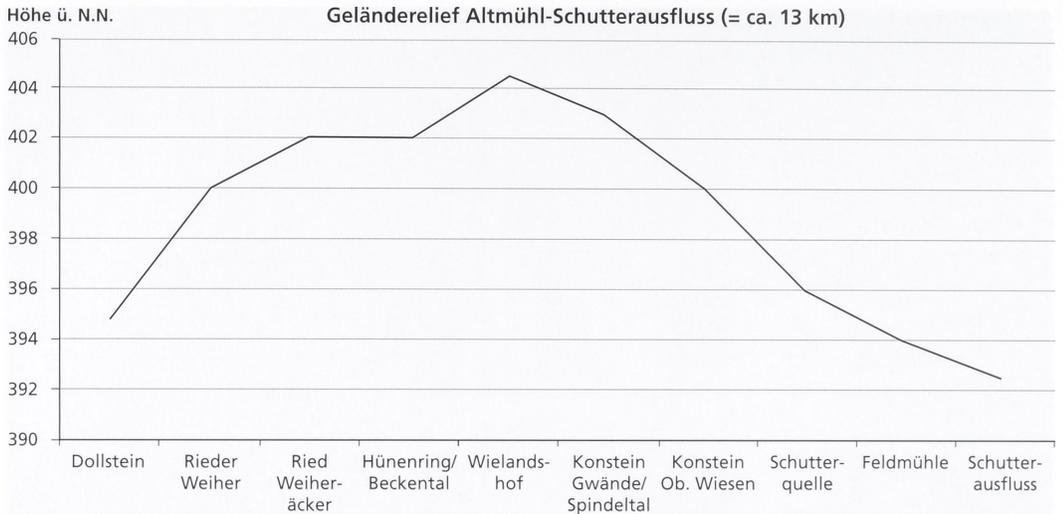


Abb. 32. Rezente Höhenentwicklung über NN zwischen Altmühltal und Schutteraustritt aus dem Wellheimer Trockental.

liert in das Schuttertal ab (Abb. 32). Auch die Kanalbauten des Beckentals (auch: Becker-, Bäckertal) entwässern heute nach Süden, während mindestens ein erhaltener älterer Kanal den Wasserabfluss aus diesem Seitental nach Norden über den Rieder Graben zur Altmühl ermöglichte. Im Oberlauf der beiden Kerbtäler sind im Urkataster teilweise bereits verlandete Teiche ausgewiesen. Spätmittelalterliche Ansichten des Urdonautals wie die Beschreibung des Amtes Graisbach zeigen einen weiteren Zufluss vom östlich anschließenden Römerberg, der nach Süden entwässert<sup>29</sup>. Die im hohen und späten Mittelalter sehr zahlreichen Mühlen entlang der Schutter bestätigen den Wasserreichtum wie auch die kontrollierte Wasserhaltung dieses Donauzuflusses. Der Beginn dieser Nutzung darf durchaus im Frühmittelalter angesetzt werden, wie die Erwähnung der dem Kammergut Ingolstadt 841 zugerechneten beweglichen und unbeweglichen Mühlen (Land- und Schiffsmühlen) zeigt<sup>30</sup>. Mit dendrochronologisch datierten Befunden aus Dasing und Großhöbing bestätigt der archäologische Befund die Vorstellung einer bereits weit entwickelten Mühlentechnologie und intensiver wasserbautechnischer Eingriffe in geeigneten Gewässersystemen schon seit

<sup>29</sup> Für vielfache Hinweise und Diskussionen der letzten Jahre danke ich Hermann Kerscher (BLfD Ingolstadt).

<sup>30</sup> Vgl. dazu R. KOCH, Fossa Carolina. Neue Erkenntnisse zum Schifffahrtskanal Karls des Großen. In: K. Elmshäuser (Hrsg.), Häfen, Schiffe, Wasserwege. Zur Schifffahrt des Mittelalters. Schr. Dt. Schifffahrtsmus. 58, 2002, 55–70; DERS., Die Fossa Carolina Karls des Großen. In: B. Schönewald / G. Riedel (Hrsg.), Vom Werden einer Stadt – Ingolstadt seit 806. Katalog der Ausstellung vom 7. 5. bis 10. 9. 2006 im Stadtmuseum Ingolstadt (Ingolstadt 2006) 118–125; DERS., Probleme um den Karlsgraben.

In: Kolloquium „Ingolstadt und Bayern in der Karolingerzeit“ Oktober 2006 (Ingolstadt 2008 im Druck); B. SCHÖNEWALD, König Ludwig der Deutsche: Die Schenkung von 841. In: B. Schönewald / G. Riedel (Hrsg.), Vom Werden einer Stadt – Ingolstadt seit 806. Katalog der Ausstellung vom 7. 5. bis 10. 9. 2006 im Stadtmuseum Ingolstadt (Ingolstadt 2006) 128–131; U. ARAUNER, Flusslandschaft der Donau und Siedlungsentwicklung aus hydrogeologischer Sicht. In: Kolloquium „Ingolstadt und Bayern in der Karolingerzeit“ Oktober 2006 (Ingolstadt 2008 im Druck).

merowingischer Zeit<sup>31</sup>. An der Schutter sind bis in das 15. Jahrhundert häufig Überschwemmungsereignisse bezeugt, die zunächst zu schweren Schäden und schließlich zu Trockenlegungsmaßnahmen führten.

Um eine wasserbautechnische Verbindung zwischen den bereits im Frühmittelalter regulierten Systemen von Altmühl und Schutter mit der Donau herzustellen, wäre in Höhe der Wasserscheide nur ein kurzes „trockenes“ Teilstück zu überwinden gewesen (*Abb. 3; 28*).

Kurz vor der Unterwerfung Tassilos III. 788 dürfte am Aachener Hof der Bau des *fossatum magnum* zwischen Altmühl und Fränkischer Rezat wohl bereits diskutiert worden sein. Dabei bot die Verbindung zwischen Altmühl und Donau über die Schutter überzeugende Vorteile gegenüber der Route über die Altmülmündung bei Kelheim<sup>32</sup>. Neben der Einsparung von mindestens zwei Reisetagen war dies besonders die Sicherheit des Donauzugangs über das Gebiet des karolingischen Eichstätter Bistums.

In Höhe der Wielandshöfe ist im heutigen Relief der Scheitelpunkt auf einer Länge von ca. 500 m erreicht. Im Luftbild und Geländemodell (*Abb. 33*) zeigen sich an dieser Stelle auf einer noch sichtbaren Länge von mindestens 400 m zwei lineare Befunde aus je zwei parallel in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Verfärbungen. Sie schließen jeweils eine helle, vermutlich trockenere Struktur ein. Die mittlere Breite der westlichen linearen Struktur beträgt zwischen 25 m und 30 m und ist damit für eine Altstraße zu groß. Die ähnlich aufgebaute zweite Struktur folgt östlich davon recht exakt dem Verlauf der Höhenschichtlinien in deren Sohlpunkt bei ca. 402,50 m ü. NN. Zum Vergleich: Die mittlere Breite des nördlichen Teilstücks der *fossa carolina* beträgt zwischen 30 m und 35 m, jeweils gemessen zwischen den äußeren Rändern des „Dammfußes“<sup>33</sup>. Angesichts der Lage der im Luftbild erkennbaren Strukturen im Urdonautal zwischen den Einmündungen zweier Kanalbauwerke in Höhe des hydrografischen Scheitelpunktes könnte es sich dabei um Reste zweier wassertechnischer Bauwerke (Kanäle) zwischen den Einmündungen von Becken- und Spindeltal handeln. Trotz der vordergründigen Ähnlichkeit mit dem in Nord-Süd-Richtung verlaufenden und ca. 500 m langen Teilstück des Karlsgrabens muss ihre Zeitstellung aber im Augenblick unbestimmt bleiben.

Mit dem „Hünenring“ liegt knapp 100 m über dem Talgrund des Wellheimer Trockentals bei Wielandshöfe (*Abb. 33*) eine ca. 2,2 ha große Ringwallanlage, bei der es sich aus befestigungstypologischen Gründen durchaus um ein frühmittelalterliches Bauwerk handeln kann<sup>34</sup>. Auch diese Anlage ist undatiert. Ein weiterer kleiner Burgstall unmittelbar oberhalb des Wielandshofes kommt auch aus typologischen Erwägungen nicht als Standort einer frühmittelalterlichen Befestigung in Betracht. Topografisch handelt es sich hier jedoch um die einzige Stelle mit Blickverbindung zur Schutterquelle wie auch in den Rieder Graben<sup>35</sup>.

<sup>31</sup> W. CZYSZ, Eine bajuwarische Wassermühle im Paartal bei Dasing. Arch. Jahr Bayern 1993, 124–128.; F. HERZIG / TH. LIEBERT / M. NADLER, Die Müller Karls des Großen. Frühmittelalterliche Wassermühlen im Schwarzachtal bei Großhöbing. Arch. Jahr Bayern 1997, 143–146.

<sup>32</sup> Zielpunkt dieses Projekts kann die 806 erstmals erwähnte *villa ingoldestat* als südöstlicher Grenzort der karolingischen Einflusszone bis 788 gewesen sein. Vgl. J. HABERSTROH, Die Fibel aus der Moritzstraße – Zeugnis des karolingischen Kammergutes? In: Kolloquium „Ingolstadt und Bayern in der Karolingerzeit“ Oktober 2006 (Ingolstadt 2008 im Druck).

<sup>33</sup> Vgl. [www.blfd.bayern.de](http://www.blfd.bayern.de) BayernViewer-denkmal (Ortsuche Graben b. Treuchtlingen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen, D-5-7031-0181).

<sup>34</sup> Reste eines annähernd quadratischen Turms in der Nordostecke der Anlage unweit der Abschnittsbefestigung sprechen für eine Nutzung bis in hoch- oder spätmittelalterliche Zeit.

<sup>35</sup> In der Bayerischen Denkmalliste geführt unter D-1-7132-0062 (Hünenring) und D-1-7132-0097. Lageinformationen und Ortholufbild abrufbar über die Homepage des BLFD ([www.blfd.bayern.de](http://www.blfd.bayern.de)) (Ortsuche Konstein, Lkr. Eichstätt)

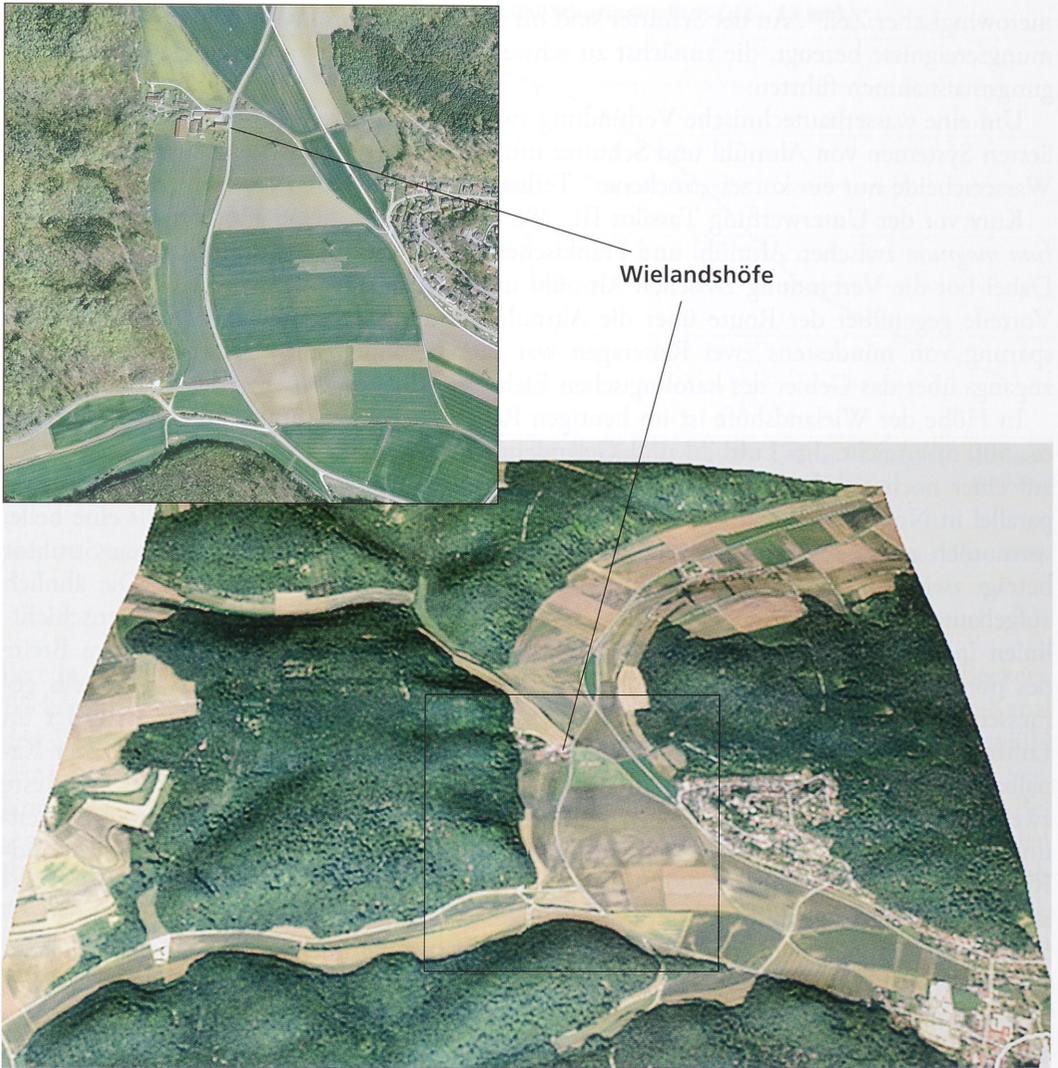


Abb. 33. Geländemodell und Luftbild „Urdonautal“ Bereich Wielandshöfe, Gde. Wellheim, Lkr. Eichstätt.

Das in der Reichsteilungsurkunde von 806 erstmals erwähnte Kammergut *villa Ingoldestat*, das zunächst ebenfalls nur einen kurzen Auftritt in der Reichsgeschichte des 9. Jahrhunderts erlebt, sollte das eigentliche Ziel einer solchen Verbindung gewesen sein; sicher war es ein Stützpunkt an der Donau für die Politik Karls gegenüber den späten Agilolfingern. Eine Station an der Schutter, etwa eine Tagesreise von der Probstei Solnhofen an der Altmühl (Abb. 28) entfernt (ca. 32 km), konnte wohl ähnliche Funktionen wie die karolingischen Hospizbauten entlang der Alpenpässe übernehmen. Die architektonischen Übereinstimmungen zwischen St. Benedikt in Mals am Reschenpass und der Kirche in Nassenfels müssen deshalb nicht auf den Grundriss der Kirche und ihre Maße beschränkt gewesen<sup>36</sup>, son-

<sup>36</sup> SENNHAUSER (Anm. 23); vgl. auch ST. EISMANN, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen

in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. 1. Jahrtausend 8 (Rahden 2004); F. OSWALD / L. SCHAE-

dern könnten das Ergebnis eines einfachen „Musterplans“ für bauliche Anlagen mit verwandten Aufgaben sein. Folgt man der Annahme, dass das Schuttertal eine in der Karolingerzeit genutzte Verbindung zwischen dem Raum und der Donau bei Ingolstadt darstellt, wofür die Nutzung des Wasserweges nicht das alleinige Kriterium sein muss, ist auch die Einrichtung von Hospizstationen entlang der Strecke plausibel. Die Zuordnung der Königshöfe in Lauterhofen und Ingolstadt zum karolingisch-fränkischen Einflussbereich, spätestens nach dem Ende Tassilos, scheint diese These zu stützen<sup>37</sup>. Die Einrichtung Eichstatts durch Bonifatius auf Suidgers Gebiet verdeutlicht dabei zumindest, dass noch in der Mitte des 8. Jahrhunderts der untere Abschnitt des Altmühltals nicht in karolingischer Hand war.

#### Aufgelassen und vergessen

Archäologische und schriftliche Quellen bestätigen für die nachkarolingische Zeit bis in das 12. Jahrhundert einen Bedeutungsverlust für die *villa ingoldestat* wie auch für die namenlose Anlage in Nassenfels. Während Ingolstadt in staufischer Zeit auch aus verkehrsgeografischen Gründen wieder Bedeutung erlangt, wird das Gelände der Nassenfelder *villa rustica* nie mehr besiedelt. Der hochmittelalterliche Ort entsteht ca. 650 m östlich an der Kreuzung der Altstraßen. In Nassenfels muss dieser Befund angesichts hochwertiger Böden, der Südhanglage über der Schutter sowie der Lage an einem vermutlich seit römischer Zeit (bis heute) bestehenden Altstraßenkreuz erstaunen. Wie konnte es dazu kommen?

Das mittlere Schuttertal liegt bereits seit römischer Zeit im Grenzgebiet verschiedener Einflusszonen. Nachdem im 6. und 7. Jahrhundert der archäologische Befund das Gebiet zwischen Neuburg und Ingolstadt als Grenzregion westlich-„fränkischer“ Merkmale erscheinen lässt, verlaufen hier bald darauf auch administrative „Grenzen“, ohne dass deren Verlauf bisher mit Sicherheit geklärt wäre. Bald nach dem Ende ostgotischer Herrschaft in spätrömischer Tradition in Raetien kommt es unter merowingisch-fränkischer Regie zur Installation des agilolfingischen Herzogsgutes in Raetien. Möglicherweise auch von den Autonomiebestrebungen der Agilolfinger herausgefordert, wird in der Folge ein „westlicher“ Einfluss an der Donau spürbar, der sich archäologisch in zahlreichen Gräberfeldern auf dem Donaunordufer zu erkennen gibt (Hesselohe, Buxheim)<sup>38</sup>. Bei der Entwicklung der spätmrowingisch-karolingischen Grafschaftsverfassung stoßen in der Region der zunächst agilolfingische, dann karolingische und schließlich wieder „bajuwarische“ Nordgau und das schließlich ebenfalls „fränkische“ Sualafeld aufeinander.

Als Eckpunkte der Grafschaftsgrenze werden nach einer Verschiebung um 900 die Orte Ried, Bergen, Ottenberg, Obereichstätt, Schernfeld, Nensling genannt, die die Siedlungskammern um Neuburg und Eichstätt auf kurzer Linie verbinden. Kurz vor der Mitte des 8. Jahrhunderts war in der Region vielleicht der Versuch Odilos gescheitert, der bonifatianisch-karolingischen Bistumspolitik eine agilolfingische Gründung in Neuburg / Donau

FER / H.-R. SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. München 3,1 (München 1966, 1968, 1971) 198 f.; JACOBSEN u. a. (Anm. 23) 264.

<sup>37</sup> Vgl. TH. STRAUB, Über „ingoldestat“ zur Karolingerzeit oder Ingolstadt im 8. und 9. Jahrhundert. In: Kolloquium „Ingolstadt und Bayern in der Karolingerzeit“ Oktober 2006 (Ingolstadt

2008 im Druck); W. STÖRMER, Bayern im 8. und 9. Jahrhundert. In: Ebd.

<sup>38</sup> Vgl. J. HABERSTROH, Siedlungsgeschichtliche Entwicklungen im frühmittelalterlichen Franken aus archäologischer Sicht. In: J. Merz / R. Schuh (Hrsg.), Franken in Mittelalter. Francia orientalis, Franconia, Land zu Franken: Raum und Geschichte (München 2004) 3–23.

entgegen zu setzen. Zwischen 742 und 802 bestand das Bistum Neuburg / Staffelsee, dessen Nordgrenze bis nach Wellheim reichte (*Abb. 28*)<sup>39</sup>.

Auch die Schenkung des Nordgaugrafen Suidger an das Willibaldkloster in Eichstätt, der Dotation des bonifatianischen Bistums Eichstätt und spätere königliche Schenkungen an Eichstätt enthalten wichtige Grenzangaben. 889 und 908 schenkten Arnulf und Ludwig das Kind einen Wildbann in „*pars foresti erga Sezzin et Affintal*“ an Eichstätt. Bischof Erchanbald ergriff bei solchen Schenkungen offenbar gern die Initiative: Das Kleinkloster (*abatie*) von Ahhusa (Kirchanhausen b. Beilngries) löste er 895 kurzerhand auf<sup>40</sup>.

Wie die mächtigen Kolluvien in Großhöbing und Nassenfels und zuletzt auch in Enkering zeigen<sup>41</sup>, sind für die Interpretation degressiver Prozesse die in den *Annales fuldenses* wiederholt erwähnten Schlechtwetterperioden keineswegs nur als Topoi zu begreifen<sup>42</sup>. Die Auswirkungen negativer Entwicklungen in kleinräumigen Klimazonen dürften nachhaltigere Folgen als etwa die Bedrohung durch ungarische Raubzüge im 10. Jahrhundert nach sich gezogen haben.

Vor dem Hintergrund dieses historischen Rahmens scheinen für die namenlose Gründung bei Nassenfels drei Modelle möglich:

1. Der Platz wird im Zuge politisch-militärischer Konflikte zerstört und aufgelassen. Auslöser können die erwähnten Grenzstreitigkeiten (Sualafeld-Nordgau 723–788) oder später die in klösterlichen Traditionen Südbayerns oft herangezogenen Ungarneinfälle des späten 9. und 10. Jahrhunderts sein. In diesem Fall könnten politische Gründe der Fortsetzung schriftlicher Überlieferung von Namen und Besitz entgegen stehen. Gegen dieses Modell sprechen die Intervalle der <sup>14</sup>C-Messungen und die demnach noch weit in das 9. Jahrhundert hinein fortgesetzten Beisetzungen an der Kirche. Vor allem fehlen aber archäologische Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung der Anlage zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert.
2. Der Platz geht ohne gewaltsame Auseinandersetzung aus kirchlichem Besitz in neuen kirchlichen Besitz über, da die dahinter stehende Kirchenstruktur aufgelöst wird (z. B. 802 Auflösung des Neuburger Bistums, Auflassung der *cella*, Zuschlag zu Eichstätt). Für die Auflassung wäre neben dem Funktions- und Bedeutungsverlust des Platzes vielleicht auch eine Verschlechterung der Wirtschaftsgrundlagen im Kleinraum ausschlaggebend – ausgelöst durch mikroklimatische Verschlechterungen. Da weder Augsburg als möglicher „Rechtsnachfolger“ des Bistums Neuburg / Staffelsee Interesse an der Fortschreibung Neuburger Traditionen haben muss und Eichstätt das spätere Wiederaufleben alter Ansprüche befürchtet haben könnte, bestand vielleicht von keiner Seite Interesse an der Tradierung älterer Ansprüche. Auch diesem Modell steht die Datierung der Auflassung

<sup>39</sup> Bauerreiß vermutete dagegen den ersten Bistumssitz auf dem Moosberg südlich des Staffelsees. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche 7 (Freiburg i. Br. 1934) 892 f. s. v. Neuburg im Staffelsee (R. BAUERREISS); K. RÖTTEL (Hrsg.), Das Hochstift Eichstätt – Grenzsteine, Karten, Geschichte (Ingolstadt 1987) 13–17.

<sup>40</sup> F. MADER (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken. II. Bezirksamt Eichstätt (München 1934).

<sup>41</sup> Großhöbing: M. NADLER, Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke Nürnberg-Ingolstadt im Jahre 1997. Bauabschnitt Groß-

höbing-Günzenhofen. Beitr. Arch. Mittelfranken 3, 1997, 274–292; TH. LIEBERT, Neue Feuchtbodenbefunde im Schwarzwachtal bei Großhöbing, Lkr. Roth. Ein Vorbericht. Ebd. 7, 2003, 67–76.

<sup>42</sup> Beispiele für die Jahre 873 (Frost, Hungersnot), 875 (Überschwemmungen), 880 (Frost), 886 / 887 (Überschwemmungen, Frost), 889 (Überschwemmungen, Hungersnot), 895–897 (Überschwemmungen, Hungersnöte) bei R. RAU (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 3 – Jahrbücher von Fulda. Ausgewählte Quellen dt. Gesch. Mittelalter 7 (Darmstadt 1992).

entgegen. Augsburgs Interesse an der planvollen Auflösung im 9. / 10. Jahrhundert erscheint besonders spekulativ.

3. Der Platz geht im Zuge eines Besitzwechsels aus allodialelem Eigentum in neues, bischöfliches Eigentum über und wird nach ca. 880 vom neuen Besitzer aufgelassen. In diesem Fall bestünde für die Skriptorien kein Grund auf eine Überlieferung zu verzichten. Die spätere Bezugnahme auf die Schenkung und Wiederholung wäre zur Sicherung der Ansprüche des Rechtsnachfolgers (Eichstätt?) wahrscheinlich. Der Übergang solcher grundherrlicher Eigenkirchen in das bischöfliche Eigentum ist im benachbarten Bistum Freising gut bezeugt und nichts spricht gegen ähnliche Verhältnisse im Bistum Eichstätt. Nicht oder unsicher lokalisierte Höfe und Klöster in den Eichstätter Regesten bieten Spielraum für diese Interpretation. Der sorgfältige und planvolle Abbau aller Ausstattungselemente lässt eine bemerkenswerte Bedeutung der örtlichen (Stifter-)Tradition vermuten, die zum Zeitpunkt der Auflassung respektiert wurde. Die fehlende schriftliche Überlieferung kann auf einen späteren Bedeutungsverlust dieser lokalen Tradition im veränderten Umfeld zurückzuführen sein.

Sandau und Staffelsee sind solche Klosterstiftungen wohl durch Angehörige der Huosi, die besonders im westlichen Teil Raetiens einflussreich waren. Der unbekannte Grundherr des Nassenfelser Hofes (*curtis*) und spätere Stifter des Kleinklosters mag ebenfalls den *genealogiae* (*huosi*, *fagana*, *habilinga*) oder einer unbekanntenen einflussreichen Familie angehört haben. Auch die Familien der vier namentlich überlieferten Bischöfe von Neuburg-Staffelsee (Wicco, Manno, Odalhart, Sintpert) kommen hier in Betracht.

Angesichts der wahrscheinlichen Zugehörigkeit der Ortslage zur *regio eihstat*, also zur Dotation Suidgers an das Eichstätter Kloster Willibalds sollte aber auch dessen Familie ja sogar Suidger selbst nicht als Grundherr und Stifter in Nassenfels ausgeschlossen werden. Die südliche Abgrenzung dieses, aus den jüngeren Bestätigungen des Eichstätter Wildbanns erschlossenen Raumes, bildet der nicht lokalisierte Ort „sezzin“<sup>43</sup>. Zusammen mit den erwähnten Meierhöfen hätte Suidger auch dort einen weiteren Meierhof oder ein bereits eingerichtetes Eigenkloster in den Mauern der römischen *villa suburbana* dem Eichstätter Kloster übergeben können. Die Pflege der Stiftermemoria und die Sorge um das stifterliche Seelenheil wären Teil des monastischen Auftrages und Anlass für die sorgfältige Vorgehensweise bei der planvollen Auflassung der Anlage. Die dominierende Rolle der Willibaldsvita in den Eichstätter Traditionen könnte in der Folge den Verlust dieses Traditions-kerns um das namenlose Kleinkloster erklären.

### Zum archäologischen Verständnis des frühmittelalterlichen Siedlungsraums

Jenseits der notwendigerweise spekulativen Interpretation schriftlicher und namenkundlicher Quellen fügen sich die Ergebnisse in der *villa rustica* in eine Reihe jüngerer Grabungsbefunde in mittel- und südbayerischen Flusslandschaften ein, die eine Neubewertung unserer Quellen erfordern. Keineswegs gilt diese Beobachtung nur für das Frühe Mittelalter. Besonders aber für diese Epoche bedeutet die Revision und Neubewertung des Quellenbestandes eine notwendige Abkehr von teils Jahrzehnte alten Interpretationsmodellen. Sie bezogen ihre Gültigkeit nicht zuletzt aus einem bereits interdisziplinären Ansatz, der

<sup>43</sup> Die etymologische Prüfung der Erstbelege besonders hinsichtlich der Schreibweisen und Anlautbildung von *sezzin* (*sezzī* = Lage) und *nazzen* (*naz(z)ën* = naß werden, regnen) erscheint sinn-

voll, da Nassenfels durchaus die Südwestgrenze dieses Gebietes markieren könnte. Vgl. R. SCHÜTZEL, *Althochdeutsches Wörterbuch*<sup>4</sup> (Tübingen 1989) 195; 222 f.

etymologische, archivalische und archäologische Überlieferung einbezog. Die unterschiedlichen Quellen schienen sich dabei gegenseitig zu stützen und sicherten so den langfristigen Bestand von Modellen, die zur Erklärung des Quellenbildes entwickelt worden waren und Vorstellungen etwa zur regionalen Besiedlungsdichte und -kontinuität bis heute prägen. Die selektive und subjektiv geprägte, sprachhistorische und historische Überlieferung wurde dabei allzu oft durch nur oberflächliche Kenntnisse archäologischer Quellen ergänzt.

Die Tragfähigkeit der Modelle erweist sich dort als gering, wo wie in Nassenfels, Großhöbing, Eichstätt (Stadtfeld)<sup>44</sup> oder Enkering erhebliche Unterschiede zwischen dem heutigen und dem historischen Landschaftsrelief deutlich werden. Weitgehend unbekannte Wüstungsprozesse als Ergebnis schriftlich tradierter sozial-, wirtschafts- und klimageschichtlicher Ereignishorizonte trugen zu dieser Erkenntnisdifferenz ebenso bei wie die kontinuierliche ackerbauliche Landnutzung oder die wasserbautechnische Erschließung der Flusstäler<sup>45</sup>. Im Gewässersystem der nördlichen Donauzuflüsse bieten die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre Einblicke in die frühmittelalterliche Landschaftsentwicklung. Auch in Nassenfels zeigt sich dieser besondere Wert der Talauen als dauerhaftes historisches Archiv, dem stellenweise selbst die intensive landwirtschaftliche Nutzung der letzten Jahrzehnte oder der Straßenbau wenig anhaben konnten. Die für andere Bodendenkmäler verhängnisvollen Erosionsprozesse trugen zur Konservierung der Fundstellen entscheidend bei. Indirekt sind dort also auch Aussagen über eine längst schon verlorene Denkmallandschaft an den Oberläufen des Gewässersystems oder in den Oberhängen des Albraufs zu gewinnen. Klimageschichtliche Prozesse und besonders ihre Folgen für Mensch – Umweltbeziehungen lassen sich in der Kombination vielfältiger Methoden aus mehreren Wissenschaftsdisziplinen in diesem Archiv studieren<sup>46</sup>. Für die Erfassung der in den Talauen überdeckten Informationen bleiben aber herkömmliche archäologische Prospektionsverfahren weitgehend wirkungslos<sup>47</sup>.

Die archäologisch beobachteten Auswirkungen historischer Erosionsprozesse und Klimaereignisse, ihre Datierung und Quantifizierung verändern heute unser Verständnis des frühmittelalterlichen Siedlungsraums zwischen Altmühl und Donau<sup>48</sup>. In Nassenfels bestätigt der in der schriftlichen und archäologischen Überlieferung bisher undokumentierte

<sup>44</sup> M. JANDEJSEK, Die germanische Siedlung von Eichstätt-Stadtfeld. Ein außergewöhnlicher Siedlungsbefund der römischen Kaiserzeit. Stadt Eichstätt, Oberbayern. Arch. Jahr. Bayern 2004, 111–113.

<sup>45</sup> C. I. HAMMER, „A suitable place for putting up a mill“. Water Power landscapes and structures in Carolingian Bavaria. Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 95, 2008, 319–334.

<sup>46</sup> Früh- bis spätmittelalterliche Beispiele etwa bei M. DOTTERWEICH / J. HABERSTROH, Bodenressourcennutzung und Klimawandel zwischen Mittelalter und Neuzeit. Tübinger Forsch. Hist. Arch. 4 (Büchenbach 2008) [im Druck]; DIES. / H.-R. BORK, Mittel- und jungholozäne Siedlungsentwicklung, Landnutzung, Bodenbildung und Bodenerosion an einer mittelalterlichen Wüstung bei Friesen, Landkreis Kronach in Oberfranken. In: H.-R. Bork / G. Schmidtchen / M. Dotterweich (Hrsg.), Bodenbildung, Bodenerosion

und Reliefentwicklung im Mittel- und Jungholozän Deutschlands. Forsch. Dt. Landeskd. 253 (Flensburg 2003) 17–56.

<sup>47</sup> Auf der Grundlage möglichst unbeschränkt nutzbarer Fachdaten ist deshalb in allen Arbeitsbereichen die Integration traditioneller und innovativer Erfassungs- und Dokumentationsverfahren etwa aus Geodäsie, Geologie und Paläobotanik erforderlich.

<sup>48</sup> In dieser Hinsicht vergleichbar den Ausgrabungen in der Propstei Solnhofen und unter dem Dom zu Eichstätt.: V. MILOJČIĆ, Ergebnisse der Grabungen von 1961–1965 in der Fuldaer Propstei Solnhofen an der Altmühl (Mittelfranken). Ber. RGK 46 / 47, 1965 / 1966, 133–174; DERS., Die Propstei Solnhofen an der Altmühl in Mittelfranken. Untersuchungen 1961–1966 und 1974. Ausgr. Deutschland 2, 1975, 278–315; W. SAGE, Die Ausgrabungen in den Domen zu Bamberg und Eichstätt 1969–1972.

Wüstungsprozess die unvermeidlichen und dennoch stets fortgeschriebenen Defizite in unserem Quellenverständnis. Unabhängig vom Maßstab der Betrachtung haben sie ihre Ursache etwa in der über einen langen Zeitraum vernachlässigten vertikalen Vollständigkeit der „Notgrabungen“. Es ist kein Zufall, dass seit über 30 Jahren das wissenschaftliche Bild frühmittelalterlicher Kirchenbefunde im Norden Raetiens ausschließlich durch die Ergebnisse der Forschungsgrabungen im Regensburger Niedermünster, in der „Sola-Basilika“ von Solnhofen oder den mehrjährigen Großgrabungen im Dom zu Eichstätt geprägt ist. Archäologische Verbreitungskarten kennzeichnen daher heute noch das frühmittelalterliche Raetien als scheinbar weitgehend kirchenleeren Raum<sup>49</sup>, dominiert von wenigen teils herausragenden, teils unsicheren und teils noch unpublizierten Einzelbefunden. Dieses Bild kontrastiert markant die zahlreichen Befunde des inneralpinen Raums, deren Verbreitung bei näherer Betrachtung aber ebenso wenig zufällig an den Grenzen der benachbarten Schweiz und Österreichs endet. Obwohl in merowingischer und wohl auch frühkarolingischer Zeit noch kaum von einer parochialen Organisation der seelsorgerischen Versorgung der Bevölkerung die Rede sein kann, wird man kaum von einer Vernachlässigung kirchlicher Aufgaben in den nördlichen Teilen Raetiens gegenüber den alpinen Landschaften ausgehen dürfen. Dem widersprechen nicht nur die gerade in den Freisinger Traditionen zahlreichen Hinweise auf die eigenkirchliche Organisation der Seelsorge, wo in der Zeit zwischen 783 und 825, 70 Eigenkirchen dem Freisinger Bischof und weitere 343 weltlichen Grundherren zugerechnet werden. Auch die Ausdehnung des bajuwarischen Dukats in das Inntal und andere inneralpine Siedlungsräume und die damit hier wie dort verbundenen Bemühungen der Agilolfinger und wohl anderer Großer in ihrem Gefolge um den Ausbau kirchlicher Strukturen müssten eigentlich zu einem ähnlichen Verbreitungsbild führen. Die Lokalisierung frühchristlicher archäologischer Befunde weist dabei raumübergreifende Ähnlichkeiten auf. Soweit ihr Nachweis außerhalb bedeutender und kontinuierlich dominanter kirchlicher Zentren wie den Bistumssitzen und großen Klostergründungen gelang, spiegeln sie in und unter Dorf- und Pfarrkirchen eine oft erstaunliche Kontinuität und frühe Wurzeln. Exponierte topografische Positionen finden ebenso wie die Verknüpfung mit frühen Kristallisationspunkten nachantiker Siedlungsgeschichte (römische Kastell- und Villenareale) dort ihren Niederschlag, wo mit einiger Wahrscheinlichkeit von einer seit dem 5. / 6. Jahrhundert (stark?) rückläufigen oder schon zuvor geringeren Besiedlungsdichte auszugehen ist. Die Verknüpfung frühkirchlicher Strukturen mit der Entwicklung der frühmittelalterlichen Grundherrschaft wird hier offenkundig.

Die Ursachen des gegenwärtigen Verbreitungsbildes frühkirchlicher Befunde in Raetien sind vielfältig und zeigen wohl auch methodische Probleme der Denkmalpflege auf. Auf wissenschaftlicher Ebene nicht weniger problematisch ist die häufig isolierte Analyse archäologischer Befunde zu bewerten, die objekt- und fundbezogen den Einzelfall ohne historischen Raumbezug interpretiert. Ebenfalls in wechselnden Maßstäben betrachtet tragen auf lokaler wie regionaler Ebene aber auch solche Befunde und Phänomene entscheidend zum Quellenverständnis bei, die nur mittelbar „vom Menschen geschaffen“ wurden. In Nassenfels, Großhöbing oder Enkering ist dies nicht nur der gut nachgewiesene kontinu-

Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17 / 18, 1976 / 1977, 178–234; Für den Erkenntnisgewinn ist wie schon im Falle des Karlsgrabens daher weniger die Größe der Grabungsfläche als die Qualität des Grabungskonzeptes und der daran geknüpften Fragestellungen entscheidend.

<sup>49</sup> Vgl. S. CODREANU-WINDAUER, Vorfomanische Kirchenbauten in Altbayern. Ein Forschungsüberblick. In: Sennhauser (Anm. 23) 457–486; H.-R. SENNHAUSER, Typen, Formen und Tendenzen im frühen Kirchenbau des östlichen Alpengebietes: Versuch einer Übersicht. In: Ebd. 919–980.

ierliche Erosionsprozess, der sich mit archäologischen Methoden in datierbare Abschnitte zerlegen lässt, sondern auch der südlich des Villenareals vorbeiführende Altarm der Schutter (*Abb. 30*). Obwohl weitgehend fundleer liefern diese Befunde den Schlüssel zum funktionalen wie chronologischen Verständnis der „eigentlich“ archäologischen Befunde. Ohne sie bliebe die Einordnung von *villa* und *cella* im regionalen oder überregionalen Bezugssystem fehlerhaft.

## Liste 1:

## Befundbeschreibung der Profile A–G

Profil A (*Abb. 13*)

- 52. Gelbbraun-hellbraungrau, schluffig, tonig, fest, bindig (Kolluvium).
- 204. Dunkelbraun-graubraun, schluffig, tonig, humos, Kalksteine, Ziegelbrocken, vereinzelt Holzkohle (HK).
- 258. Gelbbraun, lehmig, sandig, leicht humos (Kolluvium).

Profil B (*Abb. 9*)

- 3. Gelbbraun, lehmig mit hellem (grauem) Sand.
- 4. Braun-rotbraun, lehmig, sandig, kleinere Kalksteine, Mangan.
- 5. Heller als 4., weniger Mangan.
- 6. Gelbbraun, leicht grau, sandig, lehmig (= Befund 52).
- 7. Braun, sandig, lehmig, mit grauem Sand.
- 8. Braun-gelbbraun, sandig, lehmig (= Befund 67).
- 52. Gelbbraun-hellbraungrau, schluffig, tonig, fest, bindig (Kolluvium).
- 66. Braungrau, sandig, lehmig, schwach humos, vereinzelt Kalksteine, wenig Mangan- u. Eisen-Ausfällungen.
- 68. Braungrau, sandig, lehmig, schwach humos, viel Mangan.
- 205. Versturzt, durchsetzt mit schwarzbraunem humosen Sediment, viele Kalksteine u. Ziegelbrocken, vermehrt Mörtel.
- 258. Gelbbraun, lehmig, sandig, leicht humos (Kolluvium).

Profil C (*Abb. 10*)

- 52. Gelbbraun-hellbraungrau, schluffig, tonig, fest, bindig (Kolluvium).

- 204. Dunkelbraun-graubraun, schluffig, tonig, humos, Kalksteine, Ziegelbrocken, vereinzelt HK.
- 258. Gelbbraun, lehmig, sandig, leicht humos (Kolluvium).
- 221/2. Grünlich gelber Schluff, wenig Kalksteine und Ziegelpartikel, vereinzelt HK.
- 221/7. Rosaroter Mörtel mit Kalksteinen und Ziegelbrocken, vereinzelt HK.

Profil D (*Abb. 15*)

- 52. Gelbbraun-hellbraungrau, schluffig, tonig, fest, bindig (Kolluvium).
- 204. Dunkelbraun-graubraun, schluffig, tonig, humos, Kalksteine, Ziegelbrocken, vereinzelt HK.
- 248. Dunkelbraun, ockerfarben gefleckt, sandig, lehmig, stark humos, feste Konsistenz, Kalksteine, kleine Mörtelbröckchen, Ziegelsplitter und -partikel, vereinzelt HK (Grabverfüllung).
- 250. Mittelbraun-dunkelbraun-schwarzbraun, humoses Sediment vermischt mit Befund 52 (Kolluvium), wenig kleine Kalksteine und Ziegelpartikel, vereinzelt Mörtel (Grabverfüllung).
- 258. Gelbbraun, lehmig, sandig, leicht humos (Kolluvium).
- 260. Gelbbraun-graubraun, sandig, lehmig, feste Konsistenz, kleine Kalksteine, vereinzelt Bruchstücke von römischen Dachziegeln (Rollierung).
- 353. Wie Befund 354, aber gelblich gefleckt, etwas mehr Mörtel.
- 354. Dunkelbraun, sandig, lehmig, stark humos, Kalksteine, Ziegelsplitter und -partikel, vermehrt Mörtelbröckchen, vereinzelt HK.

355. Schwarzbraun, sandig, lehmig, stark humos, feste Konsistenz, Ziegelsplitter und -partikel, wenig kleine Mörtelbröckchen und HK, vereinzelt kleine Kalksteine (teilweise verbrannt).
356. Dunkelbraun, sandig, lehmig, schwach humos, feste Konsistenz, vermehrt Kalksteine und Mörtelbrocken und -bröckchen, wenig Ziegel und Ziegelpartikel, vereinzelt HK (Abbruchschicht).
357. Braungrau, sandig, lockere Konsistenz, vermehrt Mörtelbröckchen, wenig Kalksteine und Ziegelsplitter und -partikel, vereinzelt HK (Abbruchschicht).
358. Wie Befund 357, jedoch noch mehr Mörtel und viele Kalksteine (auch größere Bruchsteine) (Abbruchschicht).
359. Gelbbraun, sandig, lockere Konsistenz, sehr viel Mörtelbrocken und -bröckchen, Kalksteine, vereinzelt Ziegelpartikel (Abbruchschicht).
361. Gelbliches Mörtelband.

Rezente Störung: Graubraun-dunkelbraun, lockeres humoses Sediment, sehr viele Kalksteine, viele Ziegelbrocken, wenig Mörtelbrocken.

#### Profil E (Abb. 18)

1. Kalkbruchsteine, hellgelber Kalk-Sand-Mörtel, zum Teil mit Kalksteinsplintern und Ziegelsplintern gezwickt.
2. Kalkbruchsteine, grob behauen, in unregelmäßigen Lagen, weißlich-gelber Kalks-Sand-Mörtel, großteils außen verstrichen.
3. Fundamentschüttung aus unbearbeiteten kleinformatigen Kalksteinen in anstehende Schwemmschicht.
4. Gelblich hellgrau, schluffiger Lehm, Schwemmschicht, wohl vorrömisch.

#### Profil F (Abb. 27)

1. Humus.
2. Braun, sandig, lehmig, vereinzelt kleine Kalksteine und kleine Mörtelbrösel, an der Basis teilweise mit gelbbraunen, schluffigen Streifen (Kolluvium).
3. Graubraun, lehmig, sandig, leicht humos, sehr viel Mörtel, wenig Kalkstein, vereinzelt Ziegelpartikel und Holzkohlefitter (Abbruchschicht).
4. Fast nur Mörtel, mit Sediment von 3. als Zwischenmittel, vermehrt Kalkstein (Abbruchschicht).
5. Graubraun, lehmig, sandig, leicht humos, vermehrt Kalkstein, wenig Mörtelbrösel, vereinzelt Ziegelsplitter (Abbruchschicht).
6. Braun-graubraun, leicht lehmig, stark sandig, sehr viele hellrotbraune Mörtelbrösel, wenig Kalkstein, vereinzelt Ziegel (Abbruchschicht).
7. Graubraun, leicht lehmig, stark sandig, viel Mörtel, wenig Kalkstein, vereinzelt Ziegelpartikel u. Holzkohlefitter (Bauschicht / Pfosten).
8. Graubraun-grau, lehmig, sandig, leicht humos, vermehrt Mörtel und Holzkohle, wenig Kalkstein, vereinzelt Ziegelpartikel (Planierschicht? / Lauffhorizont?).
9. Graubraun-grau, lehmig, sandig, leicht humos, vermehrt Mörtel, wenig Kalkstein und Holzkohle, vereinzelt Ziegelpartikel (Planierschicht? / Lauffhorizont?).
10. Braun und graubraun gefleckt, sandig, lehmig, vermehrt Mörtel, vereinzelt Kalkstein (Pfosten?).
11. Dunkelgrau, schluffig, sandig, lehmig, wenig Mörtelbrösel und Holzkohle, vereinzelt Kalkstein und Ziegelpartikel (Grabverfüllung).
12. Fast nur Mörtel und Mörtelbruch (rötlich und beige), mit graubraunem, lehmig, sandigem Sediment als Zwischenmittel, relativ locker, wenig Ziegelsplitter, vereinzelt kleine Kalksteine und Holzkohle (Bauschicht).
13. Dunkelgrau, schluffig, sandig, lehmig, vermehrt Holzkohle, vereinzelt Mörtelbrösel und Ziegelpartikel (Brandschicht).
14. Kalksteinlage, mit hellbraunem, lehmig, sandigem Sediment als Zwischenmittel (Steinfußboden?).
15. Braun mit vereinzelt hellgrauen Flecken, schluffig, lehmig, vereinzelt Holzkohlefitter (Schwemmschicht).
16. Braun und grau gefleckt, sandig, schluffig, lehmig, vereinzelt Kalkstein, Holzkohle, Mörtelbrösel und Ziegelpartikel (Grabverfüllung) = Grab 7.
17. Dunkelbraungrau-dunkelgrau, schluffig, sandig, lehmig, vermehrt Mörtel, wenig Kalk-

- stein, Ziegel und Holzkohle (Grabverfüllung) = Grab 7.
18. Grau, schluffig, sandig, lehmig, vermehrt Mörtel, vereinzelt Kalkstein, Ziegel und Holzkohle (?).
  19. Dunkelbraun-dunkelbraungrau, lehmig, sandig, vermehrt Mörtel, vereinzelt Kalkstein, Ziegel und Holzkohle (Planierschicht? / Laufhorizont?).
  20. Dunkelbraungrau, lehmig, sandig, leicht humos, viel Mörtel, vermehrt Kalkstein, wenig Ziegel, vereinzelt Holzkohle (Abbruchschicht? / Planierschicht?).
  21. Kalksteinmauer (Platten, Quader und kleine unregelmäßige Kalksteine), mit Mörtel gebunden; Mörtel: hellgrau-beige, schwach kalkhaltiger Sandmörtel, relativ locker.
  22. Mauerfundament bestehend aus überwiegend Kalksteinen: In der oberen Lage überwiegend große, grobe und unregelmäßige Kalksteine, dazwischen und v. a. in den unteren Lagen ausschließlich kleineres, teilweise rundliches Steinmaterial (Rollierung). Bindemittel: braun-graubraun, sandig, schluffig, lehmiges Sediment mit wenig HK-Flittern, vereinzelt Mörtelbrocken.
- Profil G (Abb. 17)
1. Graubraun, lehmig, leicht sandig, schwach humos, Mörtel und Putzbrocken, Kalksteinsplitter und -bruch, wenig HK-Flitter und Ziegelsplitter.
  2. Hellgraubraun, obere Grenze nicht eindeutig feststellbar, lehmig-sandig (aus zerbröseltem Mörtel), vereinzelt Kalkbruchsteine, viel Mörtelbrocken, wenig HK-Flitter und Ziegelsplitter.
  3. Dunkelgraubraun, lehmig, leicht sandig, schwach humos, Grenze zu 1. undeutlich, an der Unterkante stellenweise HK-Band.
  4. Hellgraubraun bis graubraun, schluffig-lehmig, Kalksteine, einzelne Ziegelfragmente, Mörtel- und Putzbrocken (gelbrot und hellgelb), mit HK durchsetzt, Lehmbrocken, Ziegelsplitter, vermutlich Zerstörungshorizont.
  5. Hellbraun, homogen, sehr vereinzelt HK-Flitter, schluffiger Lehm, vermutlich Schwemmschicht.
  6. Hellbraun, lagig verteilter gebrannter Kalk, Mörtelbrocken, Kalksteinsplitter, schluffiger Lehm.
  - 7.–10. Schwemmschichten, wohl vorrömisch, nicht deutlich abgrenzbar.

**Zusammenfassung:** Frühes Mittelalter an der Schutter. Eine klösterliche *cella* in der *villa rustica* von Nassenfels, Lkr. Eichstätt

Zwischen 2003 und 2006 wurde in Nassenfels, Lkr. Eichstätt, Bayern, eine große *villa rustica* unmittelbar an der Schutter, die über das Urdonautal Altmühl und Donau verbindet, teiluntersucht. Die römische Bebauung wurde von mehreren mächtigen Kolluvien überdeckt und das Areal im frühen Mittelalter erneut genutzt. Ebenerdige Pfostenhäuser, Grubenhaus und nachrömischer Keller können zu einem Herrenhof der Merowingerzeit gehören. In karolingischer Zeit entstand auf römischen Grundmauern eine Kirche mit Rechtecksaal, drei Altären und einem südlich anschließenden Annex sowie einem Friedhof. Chorschranken grenzten den Altarraum nach Westen ab. Reliquien und wiederverwendbare Architekturteile wurden im 10. Jh. bei Auflassung des Kleinklosters entfernt.

**Abstract:** The Early Middle Ages on the Schutter. A Cloistral *cella* in the *villa rustica* at Nassenfels, Eichstätt District

Between 2003 and 2006, in Nassenfels, Eichstätt District, Bavaria, a large *villa rustica* was partially excavated. It is located directly on the Shutter River, which connects the Altmühl with the Danube by way of the UrDanube valley. The Roman building was covered by several thick colluvia and the area had been reused in the Early Middle Ages. Post-built

houses at ground level, a pit house and post-Roman cellar could belong to a defended farm of the Merovingian era. In the Carolingian period, a church with a rectangular hall was built on the Roman foundation walls; it had three altars, an annex connected to its southern side and a cemetery. Choir screens bordered the altar area on the west. Relics and reusable architectural elements were carried away in the 10<sup>th</sup> century after the closing of the small monastery.

C. M.-S.

**Résumé: Le haut Moyen Age sur les bords de la Schutter. Une *cella* de couvent dans la *villa rustica* de Nassenfels, Lkr. Eichstätt**

Entre 2003 et 2006, on a fouillé partiellement une grande villa rustique, située à Nassenfels (Ldkr. Eichstätt, Bavière), au bord de la Schutter qui relie l'Altmühl et le Danube par l'ancienne vallée du Danube. Plusieurs colluvions épaisses recouvraient les constructions romaines et le terrain fut réutilisé au Moyen-Age. Des maisons à ossature de poteaux situées au sol, une maison semi-enterrée et une cave post-romaine pourraient faire partie d'une résidence princière mérovingienne. Sous les Carolingiens, une église à nef rectangulaire et trois autels, prolongée par une annexe au sud et doublée d'un cimetière, fut édifée sur des fondations romaines. Un chancel délimitait le sanctuaire du côté ouest. Les reliques et pièces d'architecture réutilisables furent enlevées à l'abandon du petit couvent au 10<sup>e</sup> siècle.

Y. G.

Anschrift des Verfassers:

Jochen Haberstroh  
Praktische Denkmalpflege: Archäologische Denkmäler  
Referat B I Oberbayern / München  
Hofgraben 4  
D-80 539 München  
E-Mail: Jochen.Haberstroh@blfd.bayern.de

Abbildungsnachweise:

*Abb. 1:* Karte K. Ruppel (RGK). – *Abb. 2:* BLfD-Luftbildarchäologie, Aufnahmedatum 14.07.83, Foto Otto Braasch, Archiv Nr. 7132 / 059b; SW 2005-23. – *Abb. 3:* © US Geological Survey / American Digital Cartography, Inc.; Bearb. H. Kerscher, K. Schmidl (BLfD). – *Abb. 4:* © Markt Nassenfels, Bearb. K. Schmidl (BLfD). – *Abb. 5–15; 17–18; 20–27; 20; 32:* Zeichnungen und Fotos Verf. – *Abb. 16:* AMS <sup>14</sup>C-Labor der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. – *Abb. 19:* Zeichnung K. Igl, H. Unger (BLfD). – *Abb. 28:* Geodaten: © US Geological Survey / Bayer. Vermessungsverwaltung; Bearb. H. Kerscher, K. Schmidl (BLfD). – *Abb. 29:* Ortsakten BLfD. – *Abb. 31; 33:* © Bayer. Vermessungsverwaltung.